

KLAUS HENTSCHEL UND MONIKA RENNEBERG

EINE AKADEMISCHE KARRIERE

Der Astronom Otto Heckmann im Dritten Reich

Als 1933 die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, stand Otto Heckmann als Assistent an der Göttinger Universitäts-Sternwarte noch am Beginn einer Laufbahn in der Astronomie in Deutschland. Als die Alliierten 1945 die Herrschaft der Nationalsozialisten beendeten, war Otto Heckmann Direktor der Sternwarte Hamburg-Bergedorf und ordentlicher Professor für Astronomie an der Universität Hamburg¹. Dazwischen liegt eine akademische Karriere im Nationalsozialismus, die hier nachgezeichnet werden soll.

Der Aufstieg des Astronomen und Kosmologen ging keineswegs glatt vonstatten. Er wurde aufgehalten durch Heckmanns Ruf, ein linker Zentrumsanhänger, ein verkappter Judenfreund und ein Anhänger der Relativitätstheorie zu sein². Waren diese Charakterisierungen als neue Bewertungskriterien für einen akademischen Aufstieg im Nationalsozialismus sehr hinderlich, so zeigte sich Heckmann doch in der Lage, diesen Ruf abzustreifen und sich mit vielen kleinen Schritten als „politisch zuverlässiger“ Deutscher zu erweisen. Insofern wird unsere Darstellung dieser akademischen Karriere im Nationalsozialismus auch die Anatomie einer Anpassung sein³.

¹ Die Astronomie in der NS-Zeit wurde bislang nur für Bayern detaillierter untersucht in: Freddy Litten, *Astronomie in Bayern 1914–1945*, Stuttgart 1992. Die Autoren danken dem Bundesbeauftragten für das Innere in Berlin bezüglich der Mappe Heckmann im Berlin Document Center, dem Staatsarchiv Hamburg, den Physikalischen Instituten Hamburg, dem Hochschularchiv der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a.M. sowie dem Universitätsarchiv der Georg-August-Universität Göttingen für die Genehmigung zum ausschnittweisen Zitieren aus Originaldokumenten. Für konstruktive Kritik bedanken wir uns bei Prof. Dr. Hubert Goenner (Institut für theoretische Physik, Univ. Göttingen), Prof. Dr. Andreas Kleinert (IGN, Hamburg), Dipl. phys. Jost Lemmerich (Berlin), Prof. Dr. Mark Walker (Schenectady, USA), Prof. Dr. Hans-Heinrich Voigt und Prof. Dr. Bernd Weisbrod (Univ. Göttingen). Frau Urte Gerberding, Göttingen, danken wir für die Ermittlung von Nachrufen auf Otto Heckmann in astronomischen Fachzeitschriften und Tageszeitungen.

² Zur Kampagne der „Deutschen Pyschik“ gegen die Relativitätstheorie und Quantenmechanik siehe z.B. Alan D. Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler*, Frankfurt a.M. 1982; Steffen Richter, *Die „Deutsche Physik“*, in: Herbert Mehrrens/Steffen Richter (Hrsg.), *Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie*, Frankfurt a.M. 1980, S. 116–141; Klaus Hentschel, *Interpretationen und Fehlinterpretationen der speziellen und der allgemeinen Relativitätstheorie durch Zeitgenossen Albert Einsteins*, Basel 1990, Abschn. 3.2.

³ Für vergleichbare biographische Studien siehe David Cassidy, *Uncertainty. The Life and Science*

Es geht uns nicht um eine moralische Beurteilung des Verhaltens von Otto Heckmann, sondern um die Aufklärung von Mustern und Bedingungen für eine akademische Karriere im Nationalsozialismus. Wir würden zu kurz greifen, wollten wir diesen aufgehaltene Aufstieg auf eine Auseinandersetzung zwischen Heckmann und dem NS-Dozentenbund, der die politischen Vorwürfe gegen ihn formulierte, reduzieren. Weder wurden 1933 verbindliche neue Spielregeln für akademische Karrieren ausgegeben, noch wurden sie allein von den Parteiinstanzen festgelegt. Berufungen auf akademische Positionen waren ebenfalls abhängig vom Verhalten der Kollegen im Wissenschaftsbetrieb, der akademischen Gremien, der örtlichen Behörden und des Reichserziehungsministeriums (REM), von den Handlungsspielräumen dieser einzelnen Instanzen in der NS-Polykratie und davon, wie und wofür sie genutzt wurden⁴. Der spezielle Weg Otto Heckmanns war ebenfalls von solchen komplizierten Spielregeln abhängig. Sie weisen Muster auf, wie sie für die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik als typisch diskutiert werden⁵.

of Werner Heisenberg, New York 1992; Mark Walker, Physics and Propaganda: Werner Heisenberg's foreign lectures under National Socialism, in: *Historical Studies in the Physical and Biological Sciences* 22 (1992), S.339–389; Gereon Wolters, Opportunismus als Naturanlage: Hugo Dingler und das Dritte Reich, in: Peter Janich (Hrsg.), *Entwicklungen der methodischen Philosophie*, Frankfurt a.M. 1992, S.257–327.

⁴ Zur NS-Polykratie vgl. Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970; Martin Broszat, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, München 1983, Kap. 9; Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg 1988. Speziell zum Reichserziehungsministerium sowie zu Hochschullehrern siehe Hellmut Seier, *Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934–1945*, in: *VfZ* 12 (1964), S.105–146; ders., *Niveauekritik und partielle Opposition. Zur Lage an den deutschen Hochschulen 1939–40*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 58 (1976), S.227–246; Manfred Funke, *Universität und Zeitgeist im Dritten Reich. Eine Betrachtung zum politischen Verhalten von Gelehrten*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B12 (1986), S.3–14; zum NS-Dozentenbund siehe Reece C. Kelly, *National Socialism and German University Teachers. The NSDAP's Efforts to Create a NS Professoriate*, Ph.D. Thesis, University of Washington 1973.

⁵ Vgl. zur Wirkung des Nationalsozialismus auf die Universitäten die neueren Universitätsgeschichten Heinrich Becker/Hans-Joachim Dahms/Cornelia Wegeler, *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel aus ihrer 250jährigen Geschichte*, München u. a. 1987; Frank Golczewski, *Kölnler Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze*, Köln 1988; Dorothee Mussnug, *Die vertriebenen Heidelberger Dozenten*, Heidelberg 1988; Eckart Krause/Ludwig Huber/Holger Fischer (Hrsg.), *Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945*, 3Bde, Berlin 1991, hier besonders Barbara Vogel, *Anpassung und Widerstand. Das Verhältnis Hamburger Hochschullehrer zum Staat 1919 bis 1945*, Bd. I, S. 3–83. Überregionale Aspekte werden auch thematisiert in: Leonore Siegele-Wenschkewitz/Gerda Stuchlik (Hrsg.), *Hochschule und Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1990. Eine sehr umfangreiche Literaturliste bietet Helmut Heiber, *Universität unter dem Hakenkreuz*, Bd. 1: *Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz*, München u. a. 1991. Vergleichbare Berufungsvorgänge in der Astronomie diskutiert vor allem Litten, *Astronomie in Bayern*, S.72f. (München) und S.217f. (Wien). Den Einfluß der Parteimitgliedschaft auf Berufungsvorgänge und Karrieren in anderen Disziplinen untersuchen vor allem

1. Werdegang Otto Heckmanns⁶

Otto Heckmann wurde am 23. Juni 1901 in Opladen in ein katholisches Elternhaus geboren; sein Vater war Notar. Er studierte Mathematik, Physik und Astronomie in Bonn bis zu seiner Promotion im Jahr 1925. Dann folgte eine Tätigkeit als Assistent, zunächst in Bonn, ab dem 1. April 1927 in Göttingen⁷. In Bonn bereitete Heckmann die Wiederholung der Zonenkatalogmessung der Astronomischen Gesellschaft mit vor. Seine Habilitation 1929 bestand in der astrometrisch-photometrischen Untersuchung des Sternhaufens Coma Berenices, die er mittels des von ihm mit aufgebauten Astrographen des Hainberg-Observatoriums ausführte. Daneben widmete er sich in den dreißiger Jahren zunehmend theoretischen Arbeiten zur Dynamik von Sternsystemen und zur Kosmologie. Trotz seiner zeitigen Habilitation mit 28 Jahren und seiner 1935 erfolgten Ernennung zum nicht-beamteten außerordentlichen Professor konnte Heckmann erst im Januar 1942 einer Berufung nach Hamburg Folge leisten; bis dahin blieb er (insgesamt 14 Jahre lang!) Assistent an der Sternwarte⁸, deren Leitung ihm im Dezember 1939 vorläufig übertragen worden war⁹.

Ulfried Geuter, *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1984; Mitchell Ash/Ulfried Geuter (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Ein Überblick*, Opladen 1985; Ute Deichmann, *Biologen unter Hitler. Vertreibung, Karrieren, Forschung*, Frankfurt a.M. 1992; die neuesten Darstellungen zu den verschiedensten Wissensgebieten im Nationalsozialismus liegen vor in: Monika Renneberg/Mark Walker (Hrsg.), *Science, Technology and National Socialism*, Cambridge/Mass. 1994; Christoph Meinel/Peter Voswinckel (Hrsg.), *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten*, Stuttgart 1994.

⁶ Vgl. dazu seine Autobiographie *Sterne, Kosmos, Weltmodelle. Erlebte Astronomie*, München/Zürich 1976, die allerdings in einigen hier relevanten Einzelheiten nicht ganz zuverlässig ist und vor allem zur NS-Zeit erheblicher Ergänzungen bedarf, sowie die Nachrufe von Hans-Jürgen Treder, in: *Astronomische Nachrichten* 305 (1984), S. 150–151; Hans-Heinrich Voigt, in: *Mitteilungen der Astronomischen Gesellschaft* 60 (1983), S. 9–12 (mit Photographie); ders., in: *Sterne und Weltraum* Heft 6 (1983), S. 272.

⁷ Vgl. Universitätsarchiv Göttingen, Akten des Univ. Kuratoriums, Sternwarte Göttingen (künftig: UAG-K), Abt. XVI, IV C, 2. Assistenten, Bd. I: bis 1933. Aus einer Notiz von Kienle vom 22. 2. 1927 (ebenda) ergibt sich, daß Heckmann zunächst in Vertretung von Paul ten Bruggencate eingestellt wurde. Erst vom 1. 4. 1929 an erhielt Heckmann eine planmäßige Assistentenstelle (unter Anrechnung der ersten beiden Dienstjahre).

⁸ Wie sich aus den Akten des Kurators der Universität Göttingen ergibt, wurde Heckmanns Assistentenstelle aufgrund der nachdrücklichen Empfehlung von Hans Kienle stets zum 1. April für jeweils zwei Jahre verlängert, zuletzt am 1. 4. 1940; siehe UAG-K, Abt. XVI, IV C.

⁹ Letzteres laut Jahresbericht der Sternwarte Göttingen, in: *Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft* 75 (1940), S. 103 f. bzw. laut Schreiben des Rektors der Universität Göttingen vom 21. 8. 1939 zur Ernennung zum außerordentlichen Professor bzw. vom 19. 12. 1939 zur vertretungsweisen Wahrnehmung des Göttinger Lehrstuhls für Astronomie, der durch Abordnung von Kienle freigeworden war, in: Universitätsarchiv Göttingen, Personalakte Heckmann (künftig: UAG-P).

Die Machtübernahme der NSDAP am 30. Januar 1933 und die damit verbundenen Umwälzungen waren in einer Universitätsstadt wie Göttingen deutlich spürbar, in der allein in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät mindestens 48 Kollegen wegen ihrer Abstammung oder (seltener) wegen ihrer politischen Überzeugungen durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 und dessen Durchführungsbestimmungen in das Exil getrieben wurden¹⁰. Dieser personelle Kahlschlag, der ganze Institute, die vormals Weltniveau hatten, teilweise bis zur Arbeitsunfähigkeit dezimierte, hatte auch für Heckmann recht bald Konsequenzen, denn er sollte im Sommersemester anstelle von Max Born (1882–1970), der seit 1921 Professor am 2. physikalischen Institut der Universität Göttingen war, aber 1933 wegen seiner Religionszugehörigkeit zu den ersten Entlassenen gehörte, die Vorlesung über theoretische Optik halten. Heckmann berichtet dazu:

„Ich besuchte Born, der noch in Göttingen wohnte, und fragte, was er dazu meine. Er fragte mich sehr schnell und scharf: ‚Sie werden das doch nicht mitmachen? Die Herren sollen doch in den Schwierigkeiten festhängen, die sie sich selbst zuzuschreiben haben!‘ Ich ging bedrückt und ratlos nach Hause. Am Abend klingelte es, und Born stand vor der Tür. Er sagte nur kurz: ‚Halten Sie die Vorlesung. Den neuen Machthabern imponiert man doch nicht mit der schwachen Obstruktion eines Vorlesungsausfalles‘. Ich hielt dann die Vorlesung wirklich, leitete sie aber mit einer kurzen Bemerkung ein, die auf den Widersinn hinwies, einen Astronomen über Optik lesen zu lassen, während man in Born einen der großen Meister des Gebietes am Ort habe.“¹¹

Ob diesem über vier Jahrzehnte später abgegebenen Bericht Heckmanns Glauben zu schenken ist, erscheint uns jedoch eher zweifelhaft, denn Max Born hat in seinen eigenen Lebenserinnerungen eine in der Tonlage ganz andere Schilderung dieser Vorgänge gegeben:

„An other incident which made me furious was this. Dr. Otto Heckmann, assistant of professor Kienle at the astronomical observatory [...] asked me to give him my lecture notes as he had been charged with continuing my course. I regarded this as

¹⁰ Für eine Aufstellung der Professoren, Privatdozenten, Lehrbeauftragten und Nachwuchswissenschaftler, die Göttingen nach 1933 verlassen mußten, vgl. Becker/Dahms/Wegeler, Universität Göttingen, S. 489–501; vgl. auch Beyerchen, Wissenschaftler unter Hitler. Heckmanns damalige (Fehl)einschätzung der Lage, „daß man das System durch Rückzug auf den wissenschaftlichen Bereich überstehen könne“, wird referiert in: Ebenda, S. 377f. Die von „Furcht, sich zu exponieren“, und dem „Bedürfnis, sich zu schützen“, geprägte Atmosphäre der Anpassung in Göttingen nach 1933 schildert aus der Sicht der im Lande Gebliebenen Heinz Maier-Leibnitz, vgl. dazu Anne-Lydia Edinghaus, Heinz Maier-Leibnitz. Ein halbes Jahrhundert experimentelle Physik, München u. a. 1986, S. 49f., aus der Perspektive des in die Emigration getriebenen Wissenschaftlers Max Born, Mein Leben. Die Erinnerungen des Nobelpreisträgers, Teil 2, München 1975.

¹¹ Heckmann, Sterne, Kosmos, Weltmodelle, S. 30. Tatsächlich gab es nach 1933 nur sehr wenige Fälle von Verweigerung der Vertretung „nichtarischer“ Kollegen, siehe Becker/Dahms/Wegeler, Universität Göttingen, S. 38.

terribly tactless and refused. [...] Twentyfive years later I met Heckmann again who was then head of the big observatory at Hamburg-Bergedorf. He apologized for his behaviour and explained it by the pressure exerted on him by the new Nazi administration. Well [...] after so many years I considered it best to forget those minor weaknesses shown by my colleagues during the Hitler regime.“¹²

Ebenfalls noch 1933 wurde Heckmann damit konfrontiert, daß die neuen Machthaber offen politische Bewertungen als Kriterien für akademische Positionen einsetzten. So wurde ihm, wie er 1945 schrieb, „eine Berufung nach Frankfurt aus politischen Gründen verweigert“¹³. In der Tat hatten sich drei Frankfurter Professoren aus der Physik bzw. Mathematik aktiv für eine Berufung Heckmanns auf eine freigewordene Frankfurter Astronomenstelle eingesetzt¹⁴. Daraufhin griff der langjährige Assistent der Universitätssternwarte, Karl Boda (1889–1942)¹⁵, dem zuvor ein Lehrauftrag für Astronomie zugesagt worden war, der später in ein persönliches Ordinariat umgewandelt werden sollte, zum Mittel der politischen Denunziation, um diese Berufung zu verhindern. Der Frankfurter Ortsgruppe der NSDAP schrieb Boda, daß er während einer Astronomentagung in Göttingen von dem dortigen Kreisleiter der NSDAP, Dr. Thomas Gengler, erfahren habe, daß Heckmann, den er „bis dahin nur als Fachmann, nicht nach seiner politischen Einstellung gekannt habe, strammer Zentrumsman und, wie aus seinen Äußerungen über die Bewegung hervorgehe, Gegner der NSDAP sei“¹⁶. Des weiteren habe er, Boda, „den Eindruck gewonnen, daß in Heckmann, der, wie er in Göttingen gehört habe, vorzugsweise in jüdischen Kreisen verkehrt habe, [...] damit ein Feind der Bewegung nach Frankfurt gezogen werden sollte, zumal Heckmann als Astro-Physiker für den hiesigen Posten auch seiner Vorbildung nach gar nicht geeignet sei“¹⁷. Boda wies den Verdacht, daß es ihm um die Ausschaltung eines unliebsamen Konkurrenten ging, mit der eifertigen Versicherung zurück, „sein Vorgehen gegen Dr. Heckmann sei lediglich aus dem Wunsche entsprungen, vor einer politisch nicht einwandfreien Persönlichkeit zu warnen“¹⁸. Dieser Auffassung schloß sich auch der Frankfurter Dozentenschaftsführer

¹² Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin (Born-Nachlaß), Born, Manuskript zu seinen *Recollections, Second Part, Tempestuous years*, Bl. 70 (Orthographie im Original). Wir danken Herrn Dipl. phys. Jost Lemmerich für den Hinweis und die Transkription dieses Passus, der nur in der englische Ausgabe der *Erinnerungen Borns, My Life*, London 1978, S. 251, zitiert wird.

¹³ Staatsarchiv Hamburg, Dozenten- und Personalakten: Mappe Heckmann, Otto Heckmann (künftig: StaHH, Heckmann), Persönliche Bemerkungen als Ergänzung zum Personalfragebogen, 9.7. 1945.

¹⁴ Bestand des Frankfurter Universitätsarchives.

¹⁵ 1919 Promotion in Frankfurt als Schüler von Martin Brendel, seit 1922 Assistent, ab 1934(!) „Dozent mit Diäten“ (alle Angaben laut Poggendorffs biographisch-literarischem Handwörterbuch).

¹⁶ Archiv der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M., Akten des Kurators (NSD-Dozentenbund) (künftig: AUF, Akten des Kurators), Abt. 10, Nr. 11, Blatt 99–100, Führer der Dozentenschaft der Universität Frankfurt, Prof. Dr. med. O. Girndt an Ministerialdirektor Prof. Dr. Vahlen, Reichserziehungsministerium, 27.9. 1934.

¹⁷ Ebenda, Blatt 100.

¹⁸ Ebenda.

Prof. Dr. O. Girndt bei seiner Beschreibung der Vorgänge um die Rückgängigmachung von Heckmanns Berufung nach Frankfurt im wesentlichen an.

Nicht viel besser erging es Heckmann, als er 1934 von Walther Gerlach (1889–1979) für den astronomischen Lehrstuhl der Universität München vorgeschlagen wurde, der seit der Vertreibung von Alexander Wilkens (1881–1968) wegen § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verwaist war: vom Münchner Dozenten-schaftsführer (und in Personalunion Gaudozentenbundsführer) Wilhelm Führer¹⁹ (geb. 1904) wurde Heckmann wegen seiner früheren Zugehörigkeit zur katholischen Jugendbewegung abgelehnt, und das Münchner Mitglied des NSDStB, Bruno Thüring²⁰ (1905–1989), denunzierte Heckmann und seinen Lehrer, sie seien für ihre „internationale, liberalistisch-demokratische Einstellung“ bekannt²¹. Aus diesen beiden Rückschlägen dürfte Heckmann gelernt haben, daß er, wenn er weiter den Ruf des „strammen“ und obendrein katholischen „linken Zentrumsmanns“ behielt, wohl kaum Chancen weiteren beruflichen Aufstiegs gehabt hätte. Doch selbst mit dem status quo, sprich der Verlängerung von Heckmanns Assistentenstelle in Göttingen, gab es 1934 Heckmann zufolge Schwierigkeiten²², und dies, obwohl Heckmann durch den Direktor der Göttinger Sternwarte Hans Kienle²³ (1895–1975) mehrfach und zweifellos zu Recht bescheinigt wurde, „zu den Führenden des Nachwuchses in der Astro-

¹⁹ Führer, ausgebildeter Astronom, promovierte 1933 bei Rosenberg in Kiel über Farbäquivalente von 51 polnahen Sternen, seit 1930 bei der Schriftleitung der *Astronomischen Nachrichten* in Kiel beschäftigt, 1934–1936 Leiter der Dozentenschaft der Universität München; ab 1936 war der SS Untersturmführer Referent für Hochschulangelegenheiten im Bayerischen Kultusministerium, ab November 1938 als Regierungsrat 1. Klasse und ab 1939 Oberregierungsrat im REM. Zu Führer, der 1941–1943 SS Obersturmführer im „Ahnenerbe“ und 1943–1945 Obersturmführer der Waffen-SS, seit Juli 1944 im persönlichen Stab des Reichsführers SS, war und nach dem Krieg bis 1948 interniert wurde, siehe auch Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler*, S. 211, 224f., 242ff.; Gerard P. Kuiper, *German Astronomy during the War*, in: *Popular Astronomy* 54 (1947), S. 263–287, hier S. 277; Litten, *Astronomie in Bayern*, S. 237f.; Cassidy, Heisenberg, S. 388, 399, 441.

²⁰ Zu Thüring, der im September 1940 als Professor für Astronomie nach Wien berufen wurde, siehe Wolters, *Opportunismus*, S. 261, wo u. a. berichtet wird, daß Thüring den Direktor der Münchener Sternwarte, Alexander Wilkens, denunziert hatte, was zu dessen Entlassung führte. Vgl. auch Cassidy, Heisenberg, S. 388, 397, 463f. und Litten, *Astronomie in Bayern*, S. 148–151 u. 256.

²¹ Durch diese erneute Denunziation glaubte Thüring, „gegen das durch Wilkens verkörperte Hochschulsystem“ angehen zu können. Berufen wurde schließlich der überzeugte Nationalsozialist Wilhelm Rabe (1893–1958) als Garant der Vermeidung des „völligen Zusammenbruchs des innerhalb der deutschen Astronomie um eine nationalsozialistische Hochschulgestaltung entbrannten Kampfes“. Vgl. dazu: Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz*, S. 338; Ulf Rosenow, *Die Göttinger Physiker unter dem Nationalsozialismus*, in: Becker/Dahms/Wegeler, *Universität Göttingen*, S. 390f.; Litten, *Astronomie in Bayern*, S. 72–77, 248.

²² StaHH, Heckmann, *Persönliche Bemerkung als Ergänzung zum Personalfragebogen*, 9.7. 1945. Weder in den Institutsakten der Sternwarte, UAG-K, Abt. XVI, IV C, noch in Heckmanns Personalakte im Göttinger Universitätsarchiv findet sich ein Niederschlag dazu.

²³ Zu Kienles wissenschaftlichem Werdegang, der ihn nach dem Studium und der Assistentenzeit an der Universität München (insbesondere bei Hugo von Seeliger) ab 1924 an die Universität Göttingen geführt hatte, siehe Werner Heisenberg, *Gedenkworte für Hans Kienle*, in: *Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste* 12 (1975), S. 129–134.

nomie“ zu zählen, dessen wissenschaftliche Leistungen allgemein anerkannt seien und der unbedingt als Anwärter auf ein Ordinariat zu betrachten sei²⁴.

Tatsächlich bestanden während des ersten Jahres der NS-Herrschaft in Göttingen „starke Bedenken“ wegen Heckmanns politischer Einstellung, die sich unter anderem in Schwierigkeiten bei der Aufnahme Heckmanns in die NSD-Dozentenschaft ausdrückten, wobei allerdings ein anfängliches Veto von Parteiseite später zurückgezogen und Heckmann nachträglich doch noch in die Dozentenschaft aufgenommen wurde²⁵. In allen diesen Fällen hat das negative politische Gutachten der Göttinger Kreisleitung der NSDAP vom September 1933 eine entscheidende Rolle gespielt:

„Der Privatdozent Dr. O. Heckmann [...] ist seit Jahren Anhänger des linken Zentrumsflügels. Sein persönlicher Verkehr erstreckte sich fast ausschließlich auf Juden. Auch die ganze heutige Einstellung des Dr. H. ist durchaus judenfreundlich. Nach dem 30. Januar [1933] vertrat Dr. Heckmann mit großem Eifer die politische Einstellung der Professoren Frank[sic] und Courant²⁶. Der nationalen Regierung Adolf Hitlers steht H. unbedingt abwartend gegenüber, nicht ohne es gelegentlich an unangebrachter Kritik fehlen zu lassen. Die Kreisleitung [der NSDAP] Göttingen-Stadt vertritt den Standpunkt, daß bei einer derartigen Haltung eine Garantie dafür, daß Dr. H. jederzeit rückhaltlos und bedingungslos sich alles billigend hinter eine nationalsozialistische Regierung stellen könnte, nicht gewährleistet werden kann.“²⁷

Dieses Gutachten macht endgültig klar, daß der nicht beamtete Privatdozent Heckmann im akademischen Bereich wohl keine Aufstiegschancen gehabt hätte, wenn er nicht Schritte unternommen hätte, um diese Einschätzung der örtlichen Parteivertreter zu ändern. Andererseits waren ihm aufgrund seiner hohen Spezialisierung berufliche Alternativen, wie z. B. der Weg in die Industrie, verschlossen. Heckmanns Erfahrungen mit diesen neuen Bewertungskriterien dürften für seine politischen Aktivitäten in dieser Zeit den Hintergrund bilden. So war Heckmann einer der Unterzeichner der Ergebenheitsadresse, die 1934 für Hitler von Universitätsdozenten aus allen reichsdeutschen Universitäten abgegeben wurde²⁸. Am 1. Juli 1934 trat er in die

²⁴ UAG-K, Abt. XVI, IV C, Assistenten, Bd. II: ab 1934, Anträge Kienles auf Verlängerung der Anstellung des planmäßigen Assistenten Dr. O. Heckmann, 29. 11. 1934 sowie 28. 10. 1937.

²⁵ Der Frankfurter Dozentenschaftsführer Prof. Girndt zitiert in seinem Schreiben an Vahlen vom 27. 9. 1934 auch den Bericht des Göttinger Dozentenschaftsvertreters Dr. Kühn, Zoologisches Institut, 26. 1. 1934, in: AUF, Akten des Kurators, Abt. 10, Nr. 11, Blatt 100–101.

²⁶ James Franck und Richard Courant hatten Göttingen 1933 verlassen müssen; vgl. Göttinger Tageblatt, 19. 4. 1933, S. 3, u. 24. 4. 1933, S. 3, sowie Beyerchen, Wissenschaftler unter Hitler.

²⁷ Berlin Document Center, Mappe Heckmann (künftig: BDC, Heckmann), Der Göttinger Kreisleiter-Stadt der NSDAP an das Kuratorium der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt/M., 5. 9. 1933, Durchschlag.

²⁸ Aus Göttingen unterzeichneten 51 Hochschullehrer, darunter auch Hans Kienle, 14 davon Privatdozenten; vgl. Bekenntnis der Professoren an deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Überreicht vom „NS-Lehrerbund“ Sachsen, Dresden, 1934. Laut Hans-Joachim Dahms, Verluste durch Emigration. Die Auswirkungen der nationalsozialistischen „Säuberungen“ an der Universität Göttingen. Eine Fallstudie, in: Exilforschung,

Reichsschaft Hochschullehrer des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) ein²⁹, am 10. Juli wurde er Mitglied der NSV³⁰, und bereits am 19. Januar 1934 schloß er sich der Göttinger Ortsgruppe des NS-Fliegerkorps (NSFK)³¹ an. Seinen Besuch eines Wehrrüchtigungslagers in Rittmarshausen bei Göttingen im Jahr 1934 kommentierte er selbst rückblickend als notwendig, um seine „nationale Gesinnung“ zu beweisen³²; darüber hinaus besuchte Heckmann offenbar auch das Wehrsportlager in Borna bei Leipzig, die ideologische Schulung der Dozentenakademie in Kiel-Büchenhagen sowie nach 1937 das Reichslager für Beamte in Bad Tölz³³. Ob diese Schritte tatsächlich nur als ein Nachkommen von Verpflichtungen, also als Verstellung zu bewerten sind oder als Anzeichen eines inneren Überzeugungswandels, läßt sich nicht entscheiden. Die Parteinstanzen erblickten in Heckmanns Aktivitäten jedenfalls eine allmählich erfolgende Anpassung an Hitlers „Regierung der nationalen Erhebung“ – dies fand dann auch seinen Niederschlag in den Gutachten dieser Zeit über Heckmann. Am 9. Januar 1934 z. B. korrigierte ein Informant der NSDAP seine frühere Einschätzung Heckmanns und führte aus, daß „Dr. Heckmann völlig auf dem Boden der heutigen Regierung steht und nicht – wie ich früheren Äußerungen irrümlich entnahm – ihr fanatischer Gegner ist“³⁴. Doch auch nach diesen ersten Zeichen einer Annäherung Heckmanns an den Nationalsozialismus blieben die Einschätzungen seiner politischen Einstellung unter Verweis auf seine früheren Sympathien gegenüber Zentrum und „politisch von uns als Nationalsozialisten nicht geschätzten Vertretern der Dozentenschaft“ zunächst verhalten: „Dr. Heckmann ein Ordinariat für Astronomie zu geben bzw. ihn zum Direktor einer Sternwarte zu ernennen, ist zumindest zur Zeit noch verfrüht.“³⁵ Erst 1935 finden sich erste vorsichtig positiv urteilende Gutachten über Heckmanns politische Einstellung von seiten zweier NSDAP-Funktionäre: Der von 1933 bis 1945 amtierende NSDAP-Kreisleiter Dr. Thomas Gengler, der übrigens bis Ende September 1936 selbst ein außerplan-

Ein internationales Jahrbuch 4 (1986), S. 160–185, hier S. 162, bestand der Lehrkörper der Universität Göttingen im WS 1932/33 aus 233 Personen, darunter neben ordentlichen und außerordentlichen auch Honorarprofessoren, Privatdozenten sowie Lektoren und Lehrbeauftragte; somit unterzeichneten etwa 20 % des Lehrkörpers, der freilich in den Jahren 1933–38 um 49 Personen verringert wurde.

²⁹ BDC, Heckmann, Karteinummer 294384.

³⁰ Am 1. 10. 1937 Ernennung zum Blockwalter, am 1. 10. 1938 zum Zellenwalter, UAG-P, Daten aus Heckmanns Tätigkeitsbericht in der NSDAP und ihren Gliederungen.

³¹ Ebenda. Möglicherweise trug ihm dieser Schritt Ende 1935 die Ehre ein, als Reserveoffiziers-Anwärter für die Reichsluftwaffe in Aussicht genommen zu werden; vgl. BDC, Heckmann, Anfrage des Wehrbezirkskommandos Göttingen bei der Kreisleitung der NSDAP in Göttingen, 14. 11. 1935 und Genglers Gutachten zu Heckmanns Person vom 19. 12. 1935, sowie UAG-P, Freistellungsbescheid der Luftschutzwarnzentrale Göttingen vom 7. 10. 1939.

³² Heckmann, Sterne, Kosmos, Weltmodelle, S. 191.

³³ Alle Angaben nach Rosenow, Göttinger Physik, S. 391.

³⁴ BDC, Heckmann, Dr. H. Gräfe an Reichspropagandaleiter Woltches, 9. 1. 1934; in beglaubigter Abschrift vom 5. 3. 1935.

³⁵ BDC, Heckmann, Kreisleiter der NSDAP in Göttingen, Gengler, an die Dozentenschaft der Universität Göttingen, 27. 10. 1934.

mäßiger Assistent an der Göttinger Sternwarte war³⁶, also die dortigen Verhältnisse aus eigener Anschauung kannte, nahm seine frühere abwartende Haltung zurück und stellte fest: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr Dr. Heckmann sich eifrigst bemüht hat, sich das Wesensgefüge des Nationalsozialismus in seiner ganzen Einstellung zu eigen zu machen und an dem Aufbau des Dritten Reiches durch seinen persönlichen Einsatz mitzuwirken.“³⁷ Die Tatsache, daß der NSDAP-Kreisleiter Göttingens zufällig ein Astronom war und Heckmann persönlich gut kannte, ist für die seit 1935 zunehmend wohlwollende Beurteilung Heckmanns durch die NSDAP-Kreisleitung von erheblicher Bedeutung gewesen³⁸.

Doch nicht nur Gengler, sondern auch der Leiter der Dozentenschaft der Technischen Hochschule Hannover kam in einem wenig später verfaßten Gutachten zu einer verhalten positiven Bewertung des „etwas grüblerisch und sehr überlegend“ veranlagten Heckmann, der „zu der gerade in Göttingen so verbreiteten Sekte der hochgezüchteten Wissenschaftler [gehöre], die sich früher nie um politische Dinge gekümmert haben und aus diesem Grund mit großer Skepsis an jede Umstellung auf diesem Gebiet herangehen“³⁹. Auch hier finden sich die für Gutachten von Mitgliedern der scientific community typischen apologetischen Bemerkungen, mit denen die frühere Einstellung Heckmanns entschuldigt wird, bei dem es „lange gedauert [habe], bis er sich innerlich auf die große Linie eingestellt hat“:

„[Es] hat eine politisch leitende Hand gefehlt, die diesem an sich prachtvollen Menschen das nötige politische Denken vermittelte. Da Heckmann, soviel ich weiß, von jeher sozial eingestellt war, darf man taktlose Äußerungen, die er vielleicht in der Übereilung gemacht hat, nicht als Maßstab für seine Einstellung zum Nationalsozialismus werten, sie sind, wie ich ihn als übereifrigen Wissenschaftler kenne, wohl lediglich aus gewissen persönlichen Verärgerungen heraus entstanden. Kurz gesagt kann ich heute voll und ganz für ihn eintreten und würde mich freuen, wenn seine wissenschaftliche Kraft der Deutschen Astronomie erhalten bleibt.“⁴⁰

³⁶ Wie aus Gutachten Kienles und Schulers über Gengler vom 22. bzw. 29. 6. 1933 hervorgeht, war Gengler ein von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft bezahlter Assistent Professor Schulers, der in der Uhrenabteilung arbeitete, UAG-K, Abt. XVI, IV C. Ursprünglich wollte Gengler zum 1. 8. 1934 wegen der hauptamtlichen Übernahme der NSDAP Kreisleitung ausscheiden, doch nahm er diese Entscheidung im Oktober 1934 wieder zurück und bat lediglich um Beurlaubung und Vertretung seiner Stelle durch Dr. J. Wempe, dem diese Stelle bereits übertragen worden war; vgl. ebenda, Korrespondenz 20. 7., 16. 10. und 3. 12. 1934, die Stellungnahme Kienles über die Beurlaubung des außerplanmäßigen Assistenten Dr. Gengler, 20. 6. 1935, und die Stellungnahme des REM vom 9. 7. 1935, in dem die weitere Beurlaubung Dr. Genglers untersagt wird. Zum dadurch erzwungenen endgültigen Ausscheiden Genglers siehe ebenda, Gengler an den Kurator der Universität Göttingen, 9. 9. 1935, sowie Hans Kienle, Jahresbericht der Göttinger Universitäts-Sternwarte, in: Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft 7 (1936), S. 189–192, hier S. 189.

³⁷ BDC, Heckmann, Dr. Gengler an den Leiter der Dozentenschaft, Pg. Dr. W. Blume, Göttingen, 11. 3. 1935.

³⁸ Dies zeigt u. a. BDC, Heckmann, Brief von Gengler an den Gaudozentenbundsleiter Prof. Dr. Schürmann, 25. 11. 1938 (Hervorhebung im Original).

³⁹ BDC, Heckmann, Hase [?] an Gengler, 25. 3. 1935, Durchschlag.

⁴⁰ Ebenda.

Trotz der positiven politischen Bewertung durch Parteinstanzen blieben die Bewerbungen Heckmanns um freierwerbende Professuren zunächst erfolglos. So wurde seine Berufung auf die Professur nach Kiel, für die er „ausersehen“ war, kurzfristig wieder aufgehoben⁴¹. Besonderer Erwähnung bedarf seine „im kulturpolitischen Interesse des Reiches dringend erwünschte“ Bewerbung um die Nachfolge des 1933 nach Istanbul emigrierten Erwin Finlay Freundlich (1885–1964)⁴². Nachdem Freundlich einem Ruf an die Universität Prag gefolgt war, erhielt Heckmann auf ungewöhnlichem Wege (per Schnellbrief 2 Tage vor Weihnachten 1936) vom REM die Aufforderung, sich um diesen außenpolitisch wichtigen Posten in Istanbul zu bewerben. Dieser überaus ungewöhnliche Vorgang findet seine Erklärung in dem Interesse, das von seiten der Reichsregierung an der für Freundlich in Istanbul aufgebauten Sternwarte bestand. Speziell die auch in Istanbul betriebene regelmäßige Beobachtung der Sonnenoberfläche war von militärischem Interesse, weil Eruptionen auf der Sonne zu meist Störungen des Funkverkehrs auf der Erde zur Folge haben⁴³. Bezeichnend ist denn auch Heckmanns Antwort auf diese Anfrage:

„Wenn es der ausdrückliche Wunsch des Ministeriums ist, daß ich als Vertreter deutscher Wissenschaft einen außenpolitisch wichtigen Posten übernehme an einer Universität, die von Emigranten durchsetzt, in einer Fakultät, deren Dekan Emigrant ist, so bin ich bereit, einem Rufe zu folgen unter der Voraussetzung, daß ich mich überzeugen kann von der Möglichkeit, in Istanbul fruchtbare wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Andernfalls bleibe ich lieber Assistent in Deutschland.“⁴⁴

Die wenig später erfolgte Bewerbung Heckmanns blieb dann aber ohne Erfolg ebenso wie die seiner Mitbewerber Boda und Muyermann⁴⁵. Berufen wurde schließlich

⁴¹ Ebenda, Gutachten Kienles für die Hamburger Fakultät, 3. 10. 1937, Durchschlag; sowie Anm. 29.

⁴² Zu Freundlich, der seit 1920 Leiter des Einstein-Turmes in Potsdam war, vgl. Klaus Hentschel, *Der Einstein-Turm, E. F. Freundlich und die Relativitätstheorie*, Heidelberg 1992; zur Emigration in die Türkei Fritz Neumark, *Zuflucht am Bosphorus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933–1953*, Frankfurt a. M. 1980 (insbesondere S. 100 zu Freundlich); Horst Widmann, *Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige Emigration in die Türkei nach 1933*, Bern/Frankfurt a. M. 1973; zum Interesse des REM an der „Tätigkeit deutscher Hochschullehrer an türkischen wissenschaftlichen Hochschulen“ vgl. den Bericht des Oberregierungsrates Dr. Herbert Scurla in: Klaus-Detlev Grothausen (Hrsg.), *Der Scurla-Bericht: Bericht des Oberregierungsrates Dr. rer. pol. Herbert Scurla von der Auslandsabteilung des Reichserziehungsministeriums in Berlin über seine Dienstreise nach Ankara und Istanbul vom 11.–25. Mai 1939: Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer an türkischen wissenschaftlichen Hochschulen*, Bonn 1987.

⁴³ Vgl. zur astronomischen Forschung in Deutschland und zum Ausbau der Sonnenbeobachtungsstationen während der NS-Zeit Kuiper, *German Astronomy*; Gudrun Wolfschmidt, *Kiepenheuers Gründung von Sonnenobservatorien im Dritten Reich*, in: *Deutsches Museum. Wissenschaftliches Jahrbuch 1992/93*, S. 283–318, insbesondere S. 294 f. zu Heckmanns Aktivitäten für das Nachrichtenwesen der Luftwaffe nach Kriegsausbruch.

⁴⁴ BDC, Heckmann, Heckmann an das REM, z. H. Herrn Regierungsrat Dr. Scurla, 24. 12. 1936, Abschrift.

⁴⁵ Ebenda, Abschrift des Schreibens von Wacker i. A. des REM an Heckmann, 22. 4. 1937, in dem dieser angewiesen wird, seine Bewerbungsunterlagen an den Generaldirektor für das Erziehungswesen im Türkischen Unterrichtsministerium zu senden.

im Juni 1938 Prof. Dr. Hans Rosenberg, der „trotz Verweigerung der Genehmigung zur Verlegung des Wohnsitzes“ den Ruf annahm⁴⁶. Die Professur in Istanbul war eine hochpolitische Position, von der man erwarten konnte, daß sie nur mit einem dem Nationalsozialismus sehr verbundenen Wissenschaftler besetzt werden würde. Von daher scheint die Benennung Heckmanns durch das REM ausgerechnet für diese Position im krassen Widerspruch zu stehen zu den politischen Schwierigkeiten, die Heckmann immer noch bei der Suche nach einer Professur in Deutschland hatte⁴⁷. Heckmanns Haltung zu einem etwaigen Parteieintritt wurde 1935 in dem Gutachten eines NSDAP-Vertrauensmannes wie folgt charakterisiert:

„Er hat sich, glaube ich, einmal dahin geäußert, der Partei nicht beitreten zu wollen, auch nicht, wenn es noch möglich wäre. Ich bin sicher, daß er das deswegen gesagt hat, da es ihm in seinem inneren Wesen nicht liegt, seinen Mantel nach dem Wind zu hängen.“⁴⁸

Als der Aufnahmestopp, den die NSDAP wegen der zahllosen „Märzgefallenen“ seit dem 1. Mai 1933 verhängt hatte, ab dem Frühjahr 1937 gelockert wurde⁴⁹, entschloß sich Heckmann dann doch zum Eintritt in die NSDAP, die ihn vom 1. Mai 1937 an als Mitglied führte⁵⁰. Heckmann selbst begründete seinen Parteieintritt nach dem Ende des Nationalsozialismus im Juli 1945 wie folgt:

„[1937] drohte dauernd die Besetzung von Lehrstühlen durch die Vertreter der ‚Deutschen Physik‘. Um eine solche Katastrophe für den wichtigen Hamburger Lehrstuhl zu vermeiden, bat man mich von sehr maßgeblicher Seite (z. B. Heisenberg), alles zu tun, um politische Einwände gegen meine Person zu vermeiden. Deshalb meldete ich mich zur Partei an und tat praktische Arbeit in der NSV. Im Herbst 38 wurde mir die Mitgliedskarte für 1. 5. 37 ausgehändigt.“⁵¹

Diese Begründung, die bereits auf die Besetzung des Hamburger Lehrstuhls verweist, läßt einen tatsächlichen Eintritt Heckmanns in die NSDAP am 1. Mai 1937 zweifelhaft erscheinen⁵².

⁴⁶ Scuria in: Grothusen, Scuria, S. 127, der dazu kommentiert: „Auch hier bleibt die Frage der Ausbürgerung zu prüfen“.

⁴⁷ Dieser Widerspruch spielte auch später noch eine gewisse Rolle: siehe hier S. 596 f.

⁴⁸ BDC, Heckmann, handschriftliches Gutachten des Astronomie-Studenten Herwart v. Hoff für Gengler, 7. 3. 1935. Zu v. Hoff siehe Kienle, Jahresbericht, S. 191.

⁴⁹ Vgl. Broszat, Der Staat Hitlers, S. 353.

⁵⁰ BDC, Heckmann, Mitgliedsnummer 5187355; das gleiche Datum nennt auch: UAG-P, Überblick Heckmanns über Tätigkeiten in der NSDAP und ihren Gliederungen vom 1. 11. 1938.

⁵¹ StaHH, Heckmann, Persönliche Bemerkungen als Ergänzung zum Personalfragebogen, 9. 7. 1945. Eine etwas andere Version zum Parteieintritt Heckmanns findet sich in BDC, Heckmann, Brief Genglers an den Gaudozentenbundsführer Prof. Dr. Schürmann, 25. 11. 1938.

⁵² Da Heckmanns Parteimitgliedschaft weder in Heckmanns Lebenslauf, der den Fakultätsunterlagen beigelegt ist, noch im Gutachten des Göttinger Rektors vom Januar 1938 neben den anderen aufgeführten Mitgliedschaften erwähnt wurde, sondern erst für die Zeit ab Mai 1938 belegt ist,

2. Der Berufungsvorschlag

Im April 1935 wurde der Ordinarius für Astronomie Richard Schorr (1867–1951), gleichzeitig Direktor der Hamburger Sternwarte, einer der größten und personalintensivsten in Deutschland, wegen Erreichen der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt. Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Hamburg schlug als einzigen Kandidaten für die Nachfolge Walter Baades⁵³ (1893–1960) vor, der sich zu dieser Zeit am Mount Wilson Observatorium in den Vereinigten Staaten aufhielt. Dieser Vorschlag endete mit der Absage Baades 1937, obwohl ihm die Erfüllung aller seiner Forderungen zugesagt worden war⁵⁴.

Im zweiten Anlauf faßte die Hamburger Fakultät zunächst den Direktor der Heidelberger Sternwarte, Heinrich Vogt (1890–1968), ins Auge, der jedoch von vornherein ablehnte⁵⁵. Im Herbst 1937 wählte sie dann offenbar auf Vorschlag Baades Otto Heckmann als wiederum einzigen Kandidaten aus⁵⁶. Sie stützte sich dabei insbesondere auf ein Gutachten von Heckmanns Göttinger Vorgesetzten Hans Kienle, der Heckmanns mehrfache Qualifikation als Experte in photographisch-photometrischen Aufgaben wie auch als theoretischer Astronom hervorhob, der „unter völliger Beherrschung des mathematischen Rüstzeugs das Gewirr der Theorien durchschaut und die großen Zusammenhänge aufzudecken in der Lage ist“. Kienle wies ebenfalls auf die „auch politisch in keiner Weise zu rechtfertigende Zurücksetzung“ hin, die Heckmann bisher bei seinen Bewerbungen erfahren hatte, und er betonte, daß der Kandidat im Ausland sehr geschätzt werde⁵⁷. Das vom Dekan verfaßte Schreiben zur Begründung des Vorschlags benannte in einem allgemeinen Teil, der den gleichen Wortlaut hatte wie 1935 im Fall Baades, Kriterien für die Auswahl eines Kandidaten. Er sollte über praktische und theoretische Fähigkeiten verfügen, „selbst erfolgreich auf verschiedenen Gebieten der Astronomie an größeren Sternwarten gearbeitet haben“, eine umfassende Beobachtungstätigkeit der Hamburger Sternwarte gewährleisten, ein guter Organisator und zudem nicht älter als 50 Jahre sein⁵⁸. Diesen Kriterien genügte Heckmann nach Meinung der Fakultät in hervorragender Weise.

Über Heckmanns politische Haltung enthielt das Schreiben der Fakultät keinen Satz. An einer fehlenden politischen Beurteilung Heckmanns scheiterte dann zu-

muß angenommen werden, daß Heckmann seinen Eintritt in die NSDAP erst im Frühjahr 1938 beantragte, also in direktem Zusammenhang mit der Hamburger Professur. Der Datums-Eintrag in der Mitgliederkarte der NSDAP-Kartei wäre also vordatiert.

⁵³ Zu Baade siehe Otto Heckmann, Walter Baade, in: Heckmann, *Sterne, Kosmos, Weltmodelle*, S. 228–234.

⁵⁴ Der gesamte Vorgang in: StaHH, *Universität 1*, Phys. 11–10.600/I.

⁵⁵ Ebenda, Vogt an Schorr, 6. 10. 1937.

⁵⁶ Vgl. Heckmann, *Sterne, Kosmos, Weltmodelle*, S. 207.

⁵⁷ BDC, Heckmann, Gutachten Kienles für die Hamburger Fakultät z. H. Herrn Prof. Blaschke, 3. 10. 1937, Durchschlag.

⁵⁸ StaHH, *Hochschulwesen II*, Ai4/17, Fakultät (Dekan) über Rektor und Hochschulwesen an REM, 11. 11. 1937.

nächst die erforderliche Weiterleitung des vom Dekan verfaßten Berufungsvorschlags über den Rektor und die Hamburger Kultusbehörde an das REM⁵⁹. Nachdem im Januar 1938 eine Beurteilung des Göttinger Rektors⁶⁰ in Hamburg eingetroffen war, wurde zwar im Zentralbüro des Reichsstatthalters in Hamburg ein Schreiben verfaßt, mit dem alle erforderlichen Unterlagen an das REM weitergereicht werden sollten⁶¹, doch wurde es offenbar nicht abgeschickt⁶².

Erst im Mai 1938 erstellte auf Anforderung der Gauleitung der NSDAP in Hannover der Göttinger Ortsgruppenleiter auf einem vorgedruckten Fragebogen eine politische Beurteilung, die u. a. Heckmanns Mitgliedschaften in der NSDAP und im NS-Fliegerkorps verzeichnete⁶³, ihm arische Abstammung bestätigte und ihn von dem Verdacht entlastete, einer „Systempartei“ oder sonstigen „gegnerischen“ Organisationen wie z. B. der Liga für Menschenrechte angehört zu haben, und auch die Familienverhältnisse einschließlich des Engagements seiner Ehefrau in der NS-Frauensschaft und der Mitgliedschaft seiner beiden damals 11 und 7 Jahre alten Kinder im Jungvolk erfaßte. Als Gesamturteil wurden Heckmann zwar keine besonderen Verdienste um die „Bewegung“ zugesprochen, aber seine „politische Zuverlässigkeit [...] unter Berücksichtigung der oben gemachten Angaben [...] ohne Einschränkung bejaht“⁶⁴. Am 11. Juni wurde dann endlich der Antrag, Heckmann nach Hamburg zu berufen, an das REM weitergeleitet⁶⁵.

Besonderer Erwähnung bedarf auch ein Schreiben des Göttinger Kreisleiters der NSDAP Gengler an Richard Schorr, der in der Hamburger Fakultät immer noch federführend war in der Regelung seiner Nachfolge. Gengler schickte ein politisches Gutachten, das „geeignet sein sollte, von der politischen Seite aus die Unbedenklichkeit gegen Herrn Heckmann zu erhärten“⁶⁶. Die persönliche Kontaktaufnahme des Kreisleiters zu Schorr ist ungewöhnlich, erfolgte doch normalerweise eine parteiamtliche Beurteilung neben und getrennt von dem akademischen Instanzenweg. Sie erklärt sich aus dem persönlichen Interesse des Göttinger Kreisleiters an einem Erfolg Heckmanns in Hamburg. So ergänzte er denn auch sein positives Gutachten um den Hinweis, daß Schorr es „bei dem Auftreten irgendwelcher Schwierigkeiten“ benutzen sollte⁶⁷. Schorr reichte dieses Gutachten umgehend dem bereits abgesandten Berufungsvorschlag an das REM nach⁶⁸.

⁵⁹ Ebenda, Rektor an REM, 28.12. 1937.

⁶⁰ Ebenda, Rektor der Georg-August-Universität an den Rektor der Hansischen Universität, 17.1. 1938.

⁶¹ Ebenda, Reichsstatthalter an REM, 12.3. 1938.

⁶² Vgl. ebenda, Mahnung des REM vom 8.4. 1938 an die Kultusbehörde.

⁶³ Zu diesem Zeitpunkt nur mehr als förderndes Mitglied.

⁶⁴ BDC, Heckmann, „Politische Beurteilung“ Otto Heckmanns durch den Göttinger Ortsgruppenleiter W. Lenkeit, 17.5. 1938.

⁶⁵ StaHH, Hochschulwesen II, Ai4/17, Kultusbehörde an REM, 9.1. 1940.

⁶⁶ Ebenda, Gengler an Schorr, 14.6. 1938.

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ Ebenda, Schorr an Hochschulwesen, 24.6. 1938.

Auch von wissenschaftlicher Seite wurde die Berufungsangelegenheit im Sinne Heckmanns vorangetrieben. Hans Kienle erstellte auf Anforderung des REM Anfang Juli ein zweites äußerst positives Gutachten für Heckmann. Mit der gegenüber dem ersten Gutachten vom Oktober 1937 noch verstärkten Betonung der praktischen Begabung Heckmanns, die sich gerade in Göttingen bei der Einrichtung des Hainberg-Observatoriums mit dem neuen Astrographen gezeigt habe, wollte Kienle offenbar ganz bewußt einem möglichen Einwand gegen Heckmann, den Kienle insbesondere von den beteiligten Parteidienststellen erwartet haben dürfte, vorbeugen, mit dem ihm unter Verweis auf seine theoretischen Arbeiten zur Kosmologie und Stellarstatistik zu Unrecht der „Geruch des reinen Theoretikers“ angehängt würde⁶⁹.

3. Ablehnung des Vorschlags

Das REM reagierte auf den Vorschlag der Hamburger Fakultät ungewöhnlich schnell – im August 1938. Die Antwort besteht im wesentlichen aus einer Stellungnahme der Führung des Reichsdozentenbundes in München, die das REM selbst angefordert hatte.

Der Führer des Bundes, Prof. Dr. Walter Schultze⁷⁰, lehnte die Berufung Heckmanns zum Direktor der Sternwarte Hamburg-Bergedorf ab. Zur Begründung hieß es im Schreiben lapidar: „Ich halte Heckmann, der nach den hier vorliegenden Gutachten durchaus auf dem Boden relativitätstheoretischer Weltbetrachtung steht, für Hamburg nicht geeignet, wenn er sich auch heute sonst korrekt verhält.“ Schultze bezweifelte sowohl die wissenschaftliche als auch die politische Qualifikation Heckmanns. Im Hinblick auf dessen wissenschaftliche Arbeiten bemängelte Schultze, daß sie in ihrer Mehrzahl als Gemeinschaftsveröffentlichungen erschienen seien. Sofern dies nicht der Fall sei – so der Führer des Reichsdozentenbundes weiter – stünden die Arbeiten „auf dem Boden relativitätstheoretischer Weltbetrachtung“. Heckmann sei damit „durchaus zu den Verfechtern dieser im wesentlichen jüdischen Wissenschaftshaltung“ zu zählen. Was die politische Qualifikation anbetraf, so bemängelte Schultze, daß sich Heckmann zwar nach außen korrekt verhalte, nach innen aber zum linken Flügel des Zentrums zu rechnen sei. Auch wenn er heute von der Göttinger Kreisleitung günstiger beurteilt werde als früher, sei es doch zweifelhaft, „ob er wirklich innerlich von seinen früheren ultramontanen Bindungen losgekommen ist“⁷¹.

⁶⁹ BDC, Heckmann, Gutachten von Hans Kienle über Otto Heckmann für Dr. Dames im REM, 2.7.1938.

⁷⁰ Zu Schultze siehe Helmut Heiber, *Universität unterm Hakenkreuz*, Bd. 2: Die Kapitulation der hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, München u.a. 1992; zum NS-Dozentenbund siehe Kelly, *National Socialism*.

⁷¹ BDC, Heckmann, Stellungnahme des Reichsdozentenbundesführers (Schultze), München, 7.7.1938, Akt. Z. P1013, bzw.: BDC, Heckmann, Abschrift.

Die Führung des Reichsdozentenbundes begnügte sich nicht mit der Ablehnung des Hamburger Kandidaten, sondern sie machte eigene Vorschläge. Zunächst wurden drei „ältere und bewährtere“ Astronomen genannt. Darunter befand sich Wilhelm Rabe (1893–1958), der selbst erst 1934 mit Hilfe des Dozentenbundes auf den Münchener Lehrstuhl berufen worden war⁷². Die beiden anderen waren Arnold Kohlschütter (1883–1969), Bonn, und Johannes Hellerich (1888–1963), Hamburg. Allerdings schlug Schultze diese drei Astronomen nicht sehr nachdrücklich vor; er lieferte der Hamburger Fakultät mögliche Gegenargumente – Kohlschütter und Rabe hatten schon Ordinariate, Hellerich wäre Hausberufung⁷³ – gleich mit. Danach folgten die eigentlichen Kandidaten des Dozentenbundes, die „ihren Arbeiten nach am umfassendsten und politisch in jeder Hinsicht zuverlässig und aktiv einsetzbar sind“. Dabei handelte es sich um zwei Exponenten der „Deutschen Physik“, um Bruno Thüring, Aktivist im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, München, und Alfred Bohrmann (geb. 1904), Heidelberg⁷⁴. Um der Fakultät schließlich jede Hoffnung auf eine Berufung Heckmanns zu nehmen, wurden noch zwei weitere jüngere Astronomen benannt, nämlich Heinrich Siedentopf (1906–1963), Jena, und Kurt Walter (geb. 1905), Potsdam, die Heckmann ebenfalls in jedem Falle vorzuziehen seien.

4. Reaktion der Hamburger Fakultät

Die Fakultät in Hamburg wurde nun aufgefordert, sich zu der Stellungnahme Schultzes zu äußern sowie den ursprünglichen Vorschlag, der nur Heckmann benannte, um zwei weitere Kandidaten zu ergänzen⁷⁵. Die Fakultät, die bei ihrem Kandidaten bleiben wollte, brauchte vier Monate (bis Dezember 1938) für ihre ausführliche Antwort: Sie bezog sich auf drei Themenbereiche, auf den Vorwurf der „relativitätstheoretischen Weltauffassung“, auf Heckmanns angeblich mangelnde politische Qualifikation und auf seine wissenschaftliche Qualifikation im Vergleich zu den vom Dozentenbund genannten Kandidaten.

Der letzte Punkt wurde durch eine Vielzahl wissenschaftlicher Gutachten abgedeckt, in denen die führenden deutschen Astronomen zum Teil einzelne Kandidaten, zum Teil Kandidatengruppen bewerteten. Arnold Kohlschütter war aus Altersgründen von der zu begutachtenden Liste ausgenommen worden, konnte dafür allerdings selber gutachten. Sammelgutachten, die alle genannten Kandidaten in eine Reihenfolge ihrer Eignung für den Hamburger Lehrstuhl bringen sollten, waren einerseits durch den Dekan angefordert worden⁷⁶, andererseits von Schorr

⁷² Walter Gerlach wollte Kienle oder Heckmann.

⁷³ Hellerich war bereits seit 1929 Observator an der Sternwarte Bergedorf sowie seit 1929 zusätzlich außerplanmäßiger Professor an der Universität Hamburg.

⁷⁴ Zu Thüring siehe Fußnote 20. Zur „Deutschen Physik“ vgl. z. B. Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler*; Richter, *Deutsche Physik*.

⁷⁵ BDC, Heckmann, Brief Schorrs an Heckmann, 28. 10. 1938, Durchschrift.

⁷⁶ So vom Direktor der Heidelberger Sternwarte Heinrich Vogt und dem Bonner Arnold Kohlschütter.

persönlich erbeten worden⁷⁷. Mit Ausnahme von Heinrich Vogt, der Heckmann getrennt von den anderen Kandidaten behandelte, setzten alle Gutachter Heckmann auf die erste Stelle für eine Berufung nach Hamburg⁷⁸. Vergleicht man die verschiedenen Beurteilungen, so fällt Baades Schreiben mit seiner Eindeutigkeit aus dem Rahmen. Über die zu begutachtende Namensliste schrieb er: „Ich habe mir vergeblich den Kopf zerbrochen, wie diese Liste entstanden sein könnte, jedenfalls läßt sie an Buntheit nichts zu wünschen übrig.“ Die beiden Hauptkandidaten der Dozentenbundsführung, Bohrmann und Thüring, seien – so Baade – „wohl ein schlechter Witz“⁷⁹. Insgesamt waren die Gutachten, insbesondere auch die Einzelgutachten über Heckmann⁸⁰, so eindeutig, daß Schorr in seinem zusammenfassenden Bericht schreiben konnte, daß „die deutsche astronomische Fachwelt allgemein der Ansicht ist, daß Heckmann einer der besten jüngeren deutschen Astronomen ist“⁸¹.

Mit der Stellungnahme zu Heckmanns politischer Position taten sich Dekan und Fakultätsausschuß schwerer. Das entsprechende Begleitschreiben⁸² ist weit davon entfernt, allgemeine politische Beurteilungen von Lehramtsanwärtern im Grundsatz abzulehnen. Zwar wird festgestellt, daß die Fakultät „nicht zuständig und nicht in der Lage ist, maßgebliche Erkundigungen einzuziehen“, doch wird gleich darauf das Interesse der Fakultät betont, „daß die Lehrstühle mit politisch zuverlässigen Wissenschaftlern besetzt werden“. Um zu dokumentieren, daß gegen Heckmann keine politischen Einwände erhoben werden könnten, verweist das Schreiben auf die – als Anlage beigefügten – politischen Gutachten der NSDAP-Kreisleitung und der NSDAP-Ortsgruppenleitung sowie des Dekans der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in Göttingen⁸³. Darüber hinaus griffen Dekan und Fakultätsausschuß die bereits beschriebene Episode um den Lehrstuhl in Istanbul auf,

⁷⁷ So von den Direktoren der Sternwarten in Potsdam, Hans Ludendorff, und Berlin-Babelsberg, Paul Guthnick, sowie von Walter Baade aus den USA.

⁷⁸ StaHH, Universität I, Phys. 11-10.600/I, Dekan an Vogt und Kohlschütter, 14.10.1938; in den folgenden Gutachten wurden alle von der Dozentenbundsführung benannten Kandidaten bewertet: Vogt an Dekan, 17.10.1938 (Vogt gibt eine Rangliste an mit Kohlschütter (!) und Rabe an erster Stelle, in der er Heckmann nicht einfügte mit dem Hinweis, daß er über ihn bereits an anderer Stelle gegutachtet habe); Kohlschütter an Dekan, 22.10.1938; Baade an Schorr, 16.9.1938; in den folgenden Gutachten ist auch Hellerich von der Liste ausgenommen: Guthnick an Schorr, 17.10.1938; Ludendorff an Schorr, 14.10.1938.

⁷⁹ Ebenda, Baade an Schorr, 16.9.1938. Tatsächlich konnte Baade sich aufgrund seiner gesicherten Stellung im Ausland einen anderen Ton erlauben als die inländischen Gutachter.

⁸⁰ Gutachten nur zu Heckmann gaben ab: Kienle, Vogt, Ludendorff, Guthnick, Joos. Guthnick und Ludendorff gaben ebenfalls Einzelgutachten ab über Hellerich und den von Kohlschütter in die Diskussion gebrachten Paul ten Bruggencate, StaHH, Universität I, Phys. 11-10.600/I.

⁸¹ Ebenda, Schorr an Dekan, 9.11.1938.

⁸² Ebenda, Dekan über Rektor an REM, 2.12.1938; das Schreiben ist gekennzeichnet als Stellungnahme von Fakultätsausschuß und Dekan.

⁸³ StaHH, Hochschulwesen II, A14/17, Leitung der NSDAP-Ortsgruppe Göttingen-Sternwarte an NSDAP-Kreisleitung, 3.11.1938, Abschrift; vgl. dazu auch das in Anm.66 erwähnte Gutachten.

die zeige, daß das REM selbst keine politischen Bedenken gegen Heckmann haben könne⁸⁴.

Die Fakultät reagierte ebenfalls auf den Vorwurf Schultzes, daß Heckmann eine „relativitätstheoretische Weltanschauung“ vertrete. Dazu wurde ein spezieller Fakultätsausschuß eingesetzt, der eine Stellungnahme mit dem Titel „Weltanschauliche Deutung naturwissenschaftlicher Ergebnisse und Begriffsbildungen“ ausarbeitete.

Das Schreiben beginnt mit der Warnung vor einer generellen weltanschaulichen Deutung naturwissenschaftlicher Ergebnisse, die in das Beispiel der Kosmogonie gekleidet ist. Zeitweise sei die „Welteislehre“ als einzige Kosmogonie auf nationalsozialistischer Grundlage bezeichnet worden, nun habe jedoch das Amt Rosenberg entschieden, daß eine naturwissenschaftliche Kosmogonie mit nationalsozialistischer Weltanschauung nichts zu tun habe⁸⁵. Der Fakultätsausschuß plädierte zwar nicht für eine generelle Trennung von Naturwissenschaften und Weltanschauung, doch im vorliegenden Fall der Relativitätstheorie hielt er eine spezielle Trennung für notwendig⁸⁶. Der Ausschuß konstatierte zunächst die Existenz einer relativistischen Weltanschauung, die in der Tat zu bekämpfen sei. Sie dürfe allerdings nicht mit der „wissenschaftlichen“ Relativitätstheorie verwechselt werden. Die physikalischen und kosmologischen Bestandteile der Relativitätstheorie seien vom „jüdischen Beiwerk“ zu trennen. Die Trennung naturwissenschaftlicher und weltanschaulicher Bestandteile sei deshalb notwendig, weil „die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse jederzeit praktische und technische Anwendungen finden können, welche für den Existenzkampf des Deutschen Volkes und Reiches unentbehrlich sind“. Die Stellungnahme enthält dazu ein Beispiel: „Niemand würde z.B. daran denken, alles artilleristische Gerät der Wehrmacht zu vernichten, welches in irgendeiner Form Gebrauch macht von den Ergebnissen ballistischer Untersuchungen, welche von dem Juden Schwarzschild veröffentlicht sind. Hier“, heißt es weiter, „liegt die praktische Anwendung klar zutage, aber jede wirkliche naturwissenschaftliche Untersuchung kann an irgendeiner Stelle einmal eine wehrtechnische oder wirtschaftliche Anwendung finden.“ Soweit zu dem „wissenschaftlichen“ Teil der Relativitätstheorie. Für den abgetrennten weltanschaulichen Bereich wurde betont, daß „der Abwehrkampf gegen alle jüdische Geisteshaltung [. . .] allgemein notwendig und vordringlich“ sei⁸⁷.

Diese Stellungnahme reflektiert zum einen die verschiedenen Legitimationsmuster für die Naturwissenschaften, wie sie die Hamburger Fakultätsmitglieder vertraten und zum Teil im Rahmen der Politischen Fachgemeinschaft diskutiert hatten⁸⁸, zum

⁸⁴ StaHH, Universität I, Phys. 11-10.600/I, Dekan über Rektor an REM, 2.12. 1938; Schorr argumentierte in seinem zusammenfassenden Bericht ebenso, Schorr an Dekan, 9.11. 1938.

⁸⁵ Zum Amt Rosenberg im Zusammenhang mit nationalsozialistischen Machtkämpfen vgl. Bollmus, Amt Rosenberg. Zur Geschichte der Welteislehre und ihrer Rolle im Dritten Reich vgl. Brigitte Nagel, Die Welteislehre, Stuttgart 1991.

⁸⁶ StaHH, Universität I, Phys. 11-10.600/I, Dekan an REM, 2.12. 1938.

⁸⁷ Ebenda.

⁸⁸ Vgl. Monika Renneberg, Zur mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Hamburger Universität im „Dritten Reich“; dies., Die Physik und die physikalischen Institute an der Ham-

anderen entsprechen die verschiedenen Positionen auch den generellen Strategien, wie Naturwissenschaften im Nationalsozialismus legitimiert werden konnten; die Betonung mehr auf die ideologische oder mehr auf die materielle Bedeutung wurde von den verschiedenen Naturwissenschaftlern wie auch den verschiedenen Instanzen des nationalsozialistischen Staates unterschiedlich gesetzt⁸⁹.

In der Stellungnahme wird zudem die Abtrennung der Relativitätstheorie von ihrem Begründer Einstein als Möglichkeit dargestellt. Damit folgte der Fakultätsausschuß einer Strategie, die z. B. auch Pascual Jordan (1902–1980) und Bernhard Bavink (1879–1947) eingeschlagen hatten. Diese hatten in ihren semipopulären Darstellungen von Ergebnissen und Problemen moderner Physik die sachlichen Thesen und Prinzipien der Relativitätstheorie verteidigt, aber von der Person Einsteins entkoppelt, indem sie einerseits darauf hinwiesen, daß auch andere (und zwar arische) Forscher an der Entwicklung der Theorien beteiligt gewesen seien, andererseits in die unter „Deutschen Physikern“ beliebte Klage über die unhaltbaren persönlichen Ansichten des pazifistischen und antinationalistischen Juden Einstein einstimmten⁹⁰.

Neben dieser Reaktion der Fakultät findet sich in den Akten auch noch eine Ergänzung Kienles zu seinem Gutachten über Heckmann, dem eine Abschrift des Einspruchs des Führers des Reichsdozentenbundes zugegangen war. In der scharf formulierten Entgegnung ist der Ärger faßbar, den Kienle verspürt haben mag angesichts der Anmaßung fachlich nicht vorgebildeter Parteifunktionäre, die Arbeiten eines ausgewiesenen Naturwissenschaftlers zu kritisieren. Er schloß sein Ergänzungs-Gutachten mit der Bemerkung, daß der Einspruch „sich auf eine völlig falsche Information stützt über das, was Heckmann ist, arbeitet und lehrt. Dem Berichterstatter, der für diese Information verantwortlich ist, kann zumindest der Vorwurf grober Fahrlässigkeit nicht erspart bleiben.“⁹¹ Kienle begann seine Argumentation mit einer klaren Ab-

burger Universität im „Dritten Reich“, beide in: Krause/Huber/Fischer, Hochschulalltag, Teil 3, S. 1051–1074, S. 1097–1118, insbesondere S. 1056–1059. Der Dekan, der diese Stellungnahme verfaßte, hatte die Diskussionen in der politischen Fachgemeinschaft geleitet.

⁸⁹ Vgl. dazu Herbert Mehrrens, Das „Dritte Reich“ in der Naturwissenschaftsgeschichte: Literaturbericht und Problemskizze, in: Mehrrens/Richter, Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie, S. 15–87.

⁹⁰ Vgl. Hentschel, Relativitätstheorie, Abschnitt 3.2; Klaus Hentschel, Bernhard Bavink (1879–1947): Der Weg eines Naturphilosophen vom deutschnationalen Sympathisanten der NS-Bewegung bis zum unbequemem Non-Konformisten, in: Sudhoffs Archiv (1993), S. 1–32; Norton Wise, Pascual Jordan: Quantum Mechanics, Psychology, National Socialism, in: Renneberg/Walker, Science, Technology and National Socialism, S. 224–254; vgl. auch Werner Heisenberg, Die Bewertung der modernen theoretischen Physik, in: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 9 (1943), S. 201–212 (siehe auch die Replik von Dingler, ebenda, S. 212–221).

⁹¹ Alle Zitate in: BDC, Heckmann, Ergänzung zu Kienles Gutachten für die Hamburger Fakultät über Heckmann, 4. 11. 1938. In den weiteren Verhandlungen zur Berufungsfrage wurde dann meist eine Fassung des Ergänzungs-Gutachtens von Kienle benutzt, in der die ärgsten Ausfälle gegen die Reichsdozentenbundführung weggekürzt worden waren, wenngleich auch Schorr dem Kreisleiter Gengler gegenüber die „wissenschaftliche Beanstandung von Heckmann durch den Reichsdozentenbundsführer ebenfalls als völlig abwegig bezeichnet[e]“; vgl. ebenda, Schorr an Gengler, 14. 11. 1938.

sage an die Existenz einer relativitätstheoretischen Weltanschauung. Es gebe sie nicht, denn die „höchst unzweckmäßig so bezeichnete“ Relativitätstheorie der Physik sei nichts als eine „mögliche Art der formal-mathematischen Naturbeschreibung, zu der man nicht aufgrund eines Willensaktes ein Glaubensbekenntnis ablegt, die vielmehr lediglich auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen ist durch Vergleich mit den Beobachtungen“.

Daß Heckmann nun den formalen und gedanklichen Apparat der – wissenschaftlichen – Relativitätstheorie hervorragend beherrsche, sei eine Garantie dafür, den Nachwuchs vor der „mißverstandenen“ Relativitätstheorie zu bewahren. Durch diese Reduktion der Diskussion um die Relativitätstheorie auf die pragmatische Ebene der empirischen Prüfung einer hypothetischen Theorie machte Kienle seinen Standpunkt deutlich, daß sich die Parteifunktionäre völlig zu Unrecht in eine rein innerphysikalische Diskussion eingemischt hätten, die sie ebensowenig angehe, wie sie davon verstünden. Wenn Kienle damit auch klar für eine Entkoppelung der Physik von einer weltanschaulichen Deutung in einem nationalsozialistischen Sinne plädierte, so fehlt doch in seinem Zusatzgutachten nicht der Hinweis, daß Heckmann in den letzten Jahren immer klarer die Möglichkeit herausgearbeitet habe, die kosmologischen Probleme auf dem Boden rein klassischer Mechanik zu behandeln. Auch auf dieses Gutachten bezog sich der Dekan in seinem Begleitschreiben an das REM, in dem er ausführte, daß Heckmanns kosmologische Veröffentlichungen ihn weder wissenschaftlich noch politisch disqualifizierten, denn „diese Arbeiten sollen ja gerade der Ausschaltung der in der Astronomie entbehrlichen Bestandteile der allgemeinen Relativitätstheorie dienen“⁹².

5. Heckmanns Abschwörformel von 1938

In seiner eigenen Stellungnahme zu seiner angeblich „relativitätstheoretischen Weltanschauung“ entwickelte Heckmann eine geschickt formulierte Abschwörformel. Er verwies darauf, daß er als erster auf die 1934 erschienenen Arbeiten von Edward Arthur Milne (1896–1950) und William Hunter McCrea (geb. 1904) hingewiesen habe⁹³, die die Möglichkeit geschaffen hätten, akute Probleme der Kosmologie mit klassischen Methoden zu lösen, die bis dato nur mit Hilfe der Relativitätstheorie zu behandeln gewesen seien. Diese Arbeiten hätten kaum Resonanz gefunden, „ob-

⁹² StaHH, Universität I, Phys. 11-10.600/I, Dekan an REM, 2.12. 1938.

⁹³ Gemeint sind: Edward Arthur Milne, *World Structure and the expansion of the universe*, in: *Quarterly Journal of Mathematics* 5 (1934), S. 64–72 sowie William Hunter McCrea/Edward Arthur Milne, *Newtonian universes and the curvature of space*, in: *Quarterly Journal of Mathematics* 5 (1934), S. 73–80; zu Milnes Arbeiten vgl. William Hunter McCrea, Edward Arthur Milne, in: *Obituary Notices of the Royal Astronomical Society* 7 (1951), S. 420–443, sowie: Subrahmanyan Chandrasekhar, *Edward Arthur Milne: his part in the development of modern astrophysics*, in: *Quarterly Journal of the Royal Astronomical Society* 21 (1980), S. 93–107. Einen guten Überblick zur Kosmologie im 20. Jahrhundert gibt John D. North, *The Measure of the Universe. A History of Modern Cosmology*, Oxford, 1965 (Reprint New York 1990, insbesondere Kapitel 8).

wohl sie der Relativitätstheorie ihre einzigartige Stellung streitig machen“. Er habe dafür in mehreren Vorträgen „Propaganda“ gemacht und selbst an diesen mit der Relativitätstheorie konkurrierenden Gedanken weitergearbeitet. Der Schlusssatz seiner Stellungnahme lautet: „Die Ansicht, ich stünde durchaus auf dem Boden relativitätstheoretischer Weltanschauung, ist damit nicht in Übereinstimmung zu bringen“⁹⁴.

Was mit den Problemen gemeint ist, die sich auch mit klassischen Methoden lösen lassen, geht aus Heckmanns Stellungnahme nicht explizit hervor. Genaueres läßt sich aber einem 1940 der Göttinger Akademie der Wissenschaften vorgelegten Artikel oder seinem 1942 erschienenen Buch über die Theorien der Kosmologie entnehmen. Dort führt er vor, daß sich die Expansion des Universums bzw. die von Hubble festgestellte Proportionalität zwischen der Fluchtgeschwindigkeit außergalaktischer Nebel und der Entfernung von uns auch mit klassischen Methoden behandeln läßt, d. h. mit dem Newtonschen Gravitationsgesetz im euklidischen dreidimensionalen Raum. Grob gesprochen wird in dieser erstmals von Milne vorgeschlagenen und u. a. von Heckmann ausgebauten „dynamischen Kosmologie“ das Universum als eine kontinuierliche, kompressible Flüssigkeit behandelt, die durch ihre Massendichte, ihren Druck und ihre Strömung sowie quasi-euklidische Raum-Zeit-Koordinaten eindeutig beschrieben werden kann. Die Galaxien werden hier also als Volumenelemente aufgefaßt, die im Kosmos im Mittel gleichmäßig verschmiert verteilt sind. Dieses die Welt erfüllende Materiesubstrat wird beobachtet von Systemen, deren Ursprung im Substrat ruht und für die ein sogenanntes „Weltpostulat“ (später auch kosmologisches Prinzip genannt) gelten soll, demzufolge alle mitgeführten Beobachter alle die gleiche „Weltansicht“ haben sollen.

Aus diesen Grundannahmen, so zeigen Milne und Heckmann, folgt bereits die Aussage, daß bei positiver Massendichte eine zeitlich konstante Dichte, d. h. ein statisches Universum, unmöglich ist. Damit verbindet sich in etwa folgende Vorstellung: von einem Zustand endlichen, aber kleinen Volumens ausgehend, in dem verschiedene Galaxien verschieden große Anfangsgeschwindigkeiten haben werden, findet nach einer gewissen Zeit eine Art Sortierung statt, indem die schnellsten Galaxien sich am weitesten von dem ursprünglichen Ausgangsvolumen entfernt haben, die langsamsten ihm noch am nächsten sind. Je weiter entfernt eine Galaxie beobachtet wird, desto schneller ist sie. Dies ist genau der lineare Zusammenhang von Entfernung und Doppler-Rotverschiebung, der von Hubble 1929 konstatiert worden war und seither das wichtigste empirische Faktum war, dem kosmologische Theorien Rechnung zu tragen hatten⁹⁵.

⁹⁴ BDC, Heckmann, Stellungnahme Heckmanns vom 30.10. 1938, Durchschlag.

⁹⁵ Vgl. Edwin Hubble, A relation between distance and radial velocity among extragalactic nebulae, in: Proceedings of the National Academy of Sciences 15 (1929), S. 168–173; R. W. Smith, The origins of the velocity-distance relation, in: Journal for the History of Astronomy 10 (1979), S. 133–165. Somit ergibt sich aus der dynamischen Kosmologie recht zwanglos eine Expansion des Universums analog derjenigen, die Friedmann (ab 1922) und Lemaître (ab 1927) aus den Feldgleichungen der allgemeinen Relativitätstheorie mit unvergleichlich viel größerem Aufwand abgeleitet hatten; vgl.: Arthur Stanley Eddington u. a., Discussion: The evolution of the universe, in: Na-

Heckmann ging über Milnes Resultate noch hinaus, indem er zusätzlich zeigen konnte, daß, wenn man zu den Postulaten der „dynamischen Kosmologie“ noch die Forderung der Isotropie hinzunimmt, eine Differentialgleichung resultiert, die genau die verschiedenen Typen von expandierenden und kontrahierenden Welten beschreibt, die auch durch die Friedmann-Gleichung der „relativistischen Kosmologie“ erfaßt werden⁹⁶. Im Unterschied zu Milne gelang es Heckmann auch, basierend auf dieser Vorstellung eines expandierenden Äthers, der an der allgemeinen isotropen Expansion der Weltmaterie teilnimmt, erste Ansätze einer Optik zu formulieren, die es insbesondere möglich machte, eine kosmologische Rotverschiebung zu definieren. Damit ermöglichte sein Weltmodell wenigstens prinzipiell einen Vergleich mit Hubbles Beobachtungen⁹⁷.

„Das zunächst so verwirrende beobachtete Phänomen einer ziemlich homogenen Welt von Galaxien mit ihrer isotropen Rotverschiebung ist damit in die normale Mechanik eingebaut. Die Möglichkeit dieses Einbaus war völlig unerwartet.“⁹⁸

Als eine Verteidigung der Relativitätstheorie, wie Heckmann sie später, nach 1945, in diese Arbeiten hineininterpretierte (vgl. Abschnitt 7), wurde diese Argumentation am Ende der dreißiger Jahre kaum gelesen. Im Gegenteil: im Rahmen der Berufungsverhandlungen für den Hamburger Lehrstuhl wurden sie vielmehr wie bereits beschrieben als Absage an die Relativitätstheorie verhandelt. Der Göttinger NSDAP-Kreisleiter verstand Heckmanns Programm so, daß darin „neben der absoluten weltanschaulichen Ablehnung des Einsteinschen Machwerkes auch in wissenschaftlicher Hinsicht die Überflüssigkeit relativitätstheoretischer Formulierungen erneut bekräf-

ture 128 (1931), S. 699–722; William Hunter McCrea/G. C. McVittie, The expanding universe, in: Monthly Notices of the Royal Astronomical Society 92 (1931), S. 7–12; Howard Percy Robertson, Relativistic Cosmology, in: Reviews of Modern Physics 5 (1933), S. 62–90; Bernulf Kanitscheider, Kosmologie. Geschichte und Systematik in philosophischer Perspektive, Stuttgart 1984, bietet weitere Literaturangaben und eine allgemeinverständliche Übersicht.

⁹⁶ Den Fällen der hyperbolischen, euklidischen und elliptischen Metrik in der Einsteinschen Kosmologie entsprachen dabei die Fälle positiver, verschwindender und negativer Energie in einem mit dem Substrat sich ausdehnenden Volumenelement; siehe dazu insbesondere Otto Heckmann, Zur Kosmologie, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften, Göttingen, mathematisch-physikalische Klasse, 1940, S. 169–181, hier S. 175; Heckmann, Sterne, Kosmos, Weltmodelle, S. 126; Otto Heckmann, Über die Metrik des sich ausdehnenden Universums, in: Veröffentlichungen der Universitätssternwarte Göttingen, Heft 16 (1930), S. 126–130, hier S. 126: „Die Bevorzugung des sphärischen Raumes gegenüber dem hyperbolischen oder euklidischen kann wohl nur aus Gründen des philosophischen Geschmacks erfolgen“.

⁹⁷ Heckmann, Zur Kosmologie, S. 178 f.

⁹⁸ Heckmann, Sterne, Kosmos, Weltmodelle, S. 126. Die 1976 an dieses Zitat angeschlossenen Bemerkungen über die Unentbehrlichkeit der allgemeinen Relativitätstheorie bei hohen Geschwindigkeiten, hohen Graden der Kompression oder bei optischen Phänomenen über sehr große Distanzen hin, sind in: Heckmann, Zur Kosmologie, sowie in: Otto Heckmann, Geodätische Linien und Newtonsche Bewegungsgleichungen, Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Hamburgischen Universität 14 (1941), S. 192–196 bzw. Veröffentlichungen der Göttinger Sternwarte 70, S. 363–368, sowie in: Otto Heckmann, Theorien der Kosmologie, Berlin 1942, nicht zu finden.

tigt werden kann⁹⁹. Und daß eine solche Interpretation der Heckmannschen Ausführungen von ihm selbst vor 1945 durchaus erwünscht war, geht auch aus dem Vorwort seines Buches über Kosmologie von 1942 hervor:

„Um der Gerechtigkeit willen verdient jetzt, nachdem im Felde der Kosmologie die weitgehende Gleichwertigkeit des älteren mit dem jüngeren Lehrgebäude erkannt ist, die ‚klassische‘ oder ‚dynamische‘ Kosmologie eine breite Darstellung. Zwar sind nämlich die beiden grundlegenden Arbeiten von Milne und McCrea von diesen Autoren später gelegentlich erwähnt worden. Doch haben sie weder in Deutschland, wo die Polemik gegen die Relativitätstheorie eigentlich eine günstige Atmosphäre hätte schaffen müssen, noch auch in anderen Ländern Resonanz in weiteren Arbeiten gefunden. Mit der Milneschen Erkenntnis ist ein beträchtlicher methodischer Gewinn verbunden. [. . .].“¹⁰⁰

Diese verklausuliert positive Bewertung der „Polemik gegen die Relativitätstheorie“ als Vorbedingung einer „günstigen Atmosphäre“ für das Interesse an der klassischen Kosmologie ist sicher eines der Beispiele für die auch in Heckmanns Stellungnahme zum Einspruch des Reichsdozentenbundführers angeführte „Propaganda“ zugunsten einer klassischen Kosmologie, auch wenn er sich nicht ausdrücklich gegen die Relativitätstheorie Einsteins aussprach, sondern diesen Schluß seinen Lesern überließ. Die Fakultät kam der Aufforderung des Reichserziehungsministeriums nach, zwei weitere Kandidaten zu nennen (nämlich Arnold Kohlschütter (!) und Paul ten Bruggen- cate, Potsdam, der nicht im Vorschlag der Dozentenbundführung enthalten war), betonte aber, daß sie Heckmann weiterhin für den einzig richtigen Kandidaten halte.

6. Die Reaktion des REM

Das gesamte Material ging am 21. Januar 1939 an das REM, und bereits am 8. Februar kam der Auftrag zurück, Berufungsverhandlungen mit Heckmann einzuleiten. Diese wurden im März geführt und ihr Ergebnis wurde – versehen mit der Bitte um baldige Ernennung – im April wiederum nach Berlin geschickt¹⁰¹. Der weitere Weg dieser Berufung verlief durch ein Dickicht von Intrigen – ebenfalls ein Merkmal nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik. Doch auch diesen Bedingungen zeigte sich die Hamburger Fakultät gewachsen.

1939 änderten sich nämlich die Zuständigkeiten im REM. Die Berufungen in den Fächern Mathematik, Physik und Astronomie betreute nun der Führer des Dozen-

⁹⁹ BDC, Heckmann, NSDAP-Kreisleiter Gengler an Gaudozentenbundsführer Prof. Dr. Schürmann, 25.11. 1938.

¹⁰⁰ Heckmann, *Theorien der Kosmologie*, S. III.

¹⁰¹ StaHH, Hochschulwesen II, Ai4/17, REM (Dames) an Reichsstatthalter in Hamburg, 8.2. 1939; Staatsverwaltung Hamburg, Hochschulwesen an REM, 7.4. 1939. Hans Kienle war sich zu diesem Zeitpunkt bereits so sicher, daß Heckmann nach Hamburg berufen würde, daß er in einem Brief an den Kurator der Universität vom 6.3. 1939 um die Freigabe der Wiederbesetzung der planmäßigen Assistentenstelle Heckmanns bat, in: UAG-K, Abt. XVI, IV C.

tenbundes im Gau München, Wilhelm Führer¹⁰². Er war der Nachfolger Rudolf Mentzels, der seinerseits die Leitung des Amtes Wissenschaft übernahm. Führer war ein ausgesprochener Freund der „Deutschen Physik“, beteiligt an der Opposition gegen Heisenberg in der Sommerfeld-Nachfolge, und er hatte bereits 1934 als Dozentenbundsführer in München Heckmann als Kandidaten für den dortigen Astronomielehrstuhl abgelehnt.

1939 setzte Führer seine neugewonnene Macht wiederum ein, um Heckmann den Hamburger Lehrstuhl zu verweigern. Dabei ging er allerdings nicht den Weg, als nunmehr entscheidender Vertreter des REM in einem offiziellen Schreiben die Hamburger Behörden und Fakultät über seine Meinung zu unterrichten. Statt dessen äußerte er seine Bedenken gegen Heckmann in Gesprächen mit Hamburger Vertretern außerhalb des Dienstwegs. Die Hamburger Hochschulbehörde erfuhr von der Kehrtwendung des REM durch die Vertretung Hamburgs in Berlin. Die Vertretung, die offenbar über den Fall Heckmann nicht unterrichtet war, wies darauf hin, daß gegen Heckmann politische Bedenken bestünden und daß man überlegen sollte, ob nicht der Hamburger Johannes Hellerich berufen werden könne¹⁰³. Die Hamburger Hochschulbehörde antwortete schnell und eindeutig: Die Berufungsverhandlungen seien bereits zum Abschluß gebracht und sollten nicht wieder aufgerollt werden¹⁰⁴. Führer setzte nun auf Zermürbung und Verzögerung. Er wich zunächst weiteren Gesprächen aus, wiederholte dann im November 1939 einfach seine Position gegenüber der Hamburger Vertretung in Berlin¹⁰⁵. Im Dezember wandte er sich schriftlich direkt an das Büro des Reichsstatthalters in Hamburg – offenbar glaubte er, diesen auf seine Seite bringen zu können –, dem er Gutachten über seinen Kandidaten Hellerich übersandte, die von der NSDAP-Reichsleitung in München zusammengestellt worden waren¹⁰⁶. Der angeschriebene Landesschulrat folgte in seiner Antwort allerdings der Meinung von Schorr und der Hochschulbehörde und bat um baldige Erledigung der Berufung Heckmanns¹⁰⁷.

Mittlerweile war aber auch die Fakultät nachhaltig gewarnt: Zum einen wurde im Dezember 1939 Wilhelm Müller (1880–1968), der zwar ein unbedeutender Aerodynamiker war, jedoch die Unterstützung der Vertreter der „Deutschen Physik“ hatte, und nicht Werner Heisenberg (1901–1976) auf den prestigereichen Sommerfeld-

¹⁰² Zu Führer siehe Anm. 19.

¹⁰³ StaHH, Hochschulwesen II, A4/17, Vertretung der Hansestadt Hamburg in Berlin an Staatsverwaltung der Hansestadt Hamburg, Hochschulwesen, 4. 8. 1938; hier: Abschrift vom 11. 8. 1939 für Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät.

¹⁰⁴ Ebenda, Staatsverwaltung der Hansestadt Hamburg, Hochschulwesen, an Vertretung der Hansestadt Hamburg in Berlin, 18. 8. 1939.

¹⁰⁵ Ebenda, Vertretung der Hansestadt Hamburg in Berlin an Staatsverwaltung der Hansestadt Hamburg, Hochschulwesen, 9. 11. 1939.

¹⁰⁶ Ebenda, Führer an Landesschulrat Schulz, Reichsstatthalterei, 6. 12. 1939.

¹⁰⁷ Ebenda, Schulz an Führer, 12. 1. 1940; Schulz hatte sich zuvor mit dem Präsidenten der Staatsverwaltung besprochen und von Schorr mit Auszügen aus den Gutachten für Heckmann und für Hellerich versorgen lassen.

Lehrstuhl nach München berufen¹⁰⁸. Zum anderen hatte Schorr ein eindringliches Schreiben von Hans Kienle, nun Direktor des Astrophysikalischen Observatoriums Potsdam, erhalten. „Nur rasches und kräftiges Eingreifen von Hamburg“ könne Heckmann jetzt noch helfen, schrieb er. „Die Gegenspieler in München sind zu mächtig!“¹⁰⁹ Doch war auch die Hamburger Fakultät in der Lage, einflußreiche Bündnispartner für ihren Wunschkandidaten zu finden. Nicht nur die Abteilung Hochschulwesen der Hamburger Staatsverwaltung hielt an Heckmann fest, auch der Präsident der Staatsverwaltung formulierte seine Unterstützung in einem Schreiben an das REM. Sogar der Reichsstatthalter war zu einer positiven Stellungnahme zu bewegen, die im Februar 1940 an das Ministerium ging¹¹⁰. Als weiteren Bündnispartner konnte die Hamburger Fakultät den Leiter des Amtes Wissenschaft im REM Rudolf Mentzel gewinnen¹¹¹. Den nächsten Schritt tat offenbar Reichsminister Bernhard Rust persönlich, indem er im April die Weiterleitung aller Unterlagen zur Entscheidung an den Stellvertreter Hitlers verfügte, der als oberste Instanz die Ernennung aussprechen mußte¹¹². Dort blieb der Vorgang erst einmal liegen.

Im November 1940 fand dann zwischen Vertretern der sogenannten „Deutschen Physik“ und deren Gegnern unter der Aufsicht des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes das sogenannte „Münchener Religionsgespräch“ statt. Das Gespräch endete mit einer Übereinkunft, die sowohl die Quantenmechanik als auch die Relativitätstheorie als Bestandteile der Physik anerkannte¹¹³. Heckmann war dabei als Fachmann für die allgemeine Relativitätstheorie geladen, und vermutlich geht auf ihn die folgende Passage in dem schließlich verabschiedeten Kommuniqué zurück:

„Die in der speziellen Relativitätstheorie zusammengefaßten Erfahrungstatsachen gehören zum festen Bestand der Physik. Die Sicherheit der Anwendung der speziellen Relativitätstheorie in kosmischen Verhältnissen ist jedoch nicht so groß, daß eine weitere Nachprüfung unnötig wäre.“¹¹⁵

¹⁰⁸ Vgl. Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler*, S. 210–223; Cassidy, *Heisenberg*, S. 346–355, 370 f., 377–400.

¹⁰⁹ StaHH, Hochschulwesen II, Ai4/17, Kienle an Schorr, 29. 12. 1939.

¹¹⁰ Ebenda, Präsident der Staatsverwaltung an REM, 9. 1. 1940; Reichsstatthalter an REM (Gez. Karl Kaufmann), 20. 2. 1940.

¹¹¹ Ebenda, Schreiben des Präsidenten der Staatsverwaltung an den Stellvertreter des Führers, 7. 5. 1940.

¹¹² Ebenda, Vermerk über eine Besprechung im REM, 18. 4. 1940; Präsident der Staatsverwaltung an Stellvertreter des Führers, 7. 5. 1940.

¹¹³ Vgl. Carl Ramsauer, Eingabe an Rust, in: *Physikalische Blätter* 3 (1947), S. 43–46; Mark Walker, *Die Uranmaschine. Mythos und Wirklichkeit der deutschen Atombombe*, Berlin 1990, S. 88; Hentschel, *Relativitätstheorie*, Abschnitt 3.2; Cassidy, *Heisenberg*, S. 454 f.

¹¹⁴ Das Wort „spezielle“ im zweiten Satz muß ersetzt werden in „allgemeine“, da in kosmischen Größenordnungen nur die allgemeine Theorie sinnvoll angewandt werden kann. Offenbar liegt hier ein Fehler der Abschrift vor.

¹¹⁵ Punkt 2 des Münchener Einigungs- und Befriedigungsversuches, maschinenschriftliche Abschrift der Anlage VI der Eingabe Ramsauers im Auftrage der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, Januar 1942, zitiert z. B. in: Ramsauer, *Eingabe an Rust*; Beyerchen, *Wissenschaftler unter Hitler*, S. 241.

Das Streitgespräch endete mit der Neutralität des Dozentenbundes in Fragen der Relativitätstheorie. Damit wurden die Angriffe gegen Heckmanns kosmologische Arbeiten nicht mehr durch eine mächtige Institution des nationalsozialistischen Staates gedeckt. Der Weg zur Berufung war nun im Prinzip frei¹¹⁶. Zusätzlich zeichnete sich neben der Hamburger Option ab April 1940 für Heckmann sogar noch die Möglichkeit ab, die Nachfolge seines langjährigen Vorgesetzten Kienle anzutreten, der bereits seit Oktober 1939 kommissarisch und seit dem Februar 1940 endgültig die Leitung des Potsdamer Astrophysikalischen Observatoriums übernommen hatte¹¹⁷.

Die Berufung nach Hamburg verzögerte sich allerdings noch bis April 1941, da Führer offenbar zuvor Hellerich ebenfalls eine Professur verschaffen wollte¹¹⁸. Die offizielle Ernennung Heckmanns, der zunächst nur vertretungsweise nach Hamburg berufen wurde, durch den Stellvertreter des Führers erfolgte nach etlichen weiteren Querelen im Januar 1942¹¹⁹.

7. Die zweite Wende nach dem Krieg

Das Ende des Dritten Reiches 1945 hatte für Heckmanns Selbstdarstellung und vielleicht auch für sein Selbstverständnis eine ebenso einschneidende Wirkung wie die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933. So wie ihm damals für viele Jahre zum Vorwurf gemacht wurde, daß er ein Zentrumsmann und verkappter Anhänger Einsteins sei, so mußte er nach 1945 im Zuge der Entnazifizierung all die Zugeständnisse, die er von 1933 ab an das nationalsozialistische Herrschaftssystem gemacht hatte, rechtfertigen.

Heckmanns Verarbeitung seiner Vergangenheit im Nationalsozialismus weist für Naturwissenschaftler typische Muster auf. Da ist die selbstverständliche Distanzie-

¹¹⁶ Wolfgang Finkelburg (1905–1967) behauptete etwa 1946 in einem unveröffentlicht gebliebenen undatierten Typoskript (Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik, München, Nachlaß Heisenberg, Typoskript: Der Kampf gegen die Parteiphysik), daß die Verschleppung der Berufung Heckmanns nach Hamburg seit November 1940 durch seine Teilnahme an der Münchener Debatte und sein „Eintreten für die Sache der vernünftigen Physik“ verursacht war. Dafür ließen sich allerdings keine direkten Hinweise finden.

¹¹⁷ BDC, Heckmann, Korrespondenz Paul Guthnicks mit Gengler im April 1940 sowie die Abschrift des Schreibens vom Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen an das REM, 12. 4. 1940.

¹¹⁸ StaHH, Hochschulwesen II, A4/17, Auszug aus dem Bericht vom 13. 3. 1941 über die Besprechung verschiedener Personalfragen bei den zuständigen Referenten im REM am 10. und 11. 3. 1941. Hellerich erhielt noch 1941 eine Professur in Straßburg.

¹¹⁹ UAG-P, REM an Heckmann, 31. 3. 1941 zur vertretungsweise Wahrnehmung des Lehrstuhls, 6. 8. 1941 zur Anordnung des Umzugs nach Hamburg. Vgl. auch StaHH, Universität I, Phys. 11-10.600/I, REM an Heckmann, 30. 1. 1942, Auszug. Für die von Führer und anderen eingeschlagene Verzögerungsstrategie unter Einbeziehung weiterer Erhebungen zur politischen Zuverlässigkeit Heckmanns, in die auch der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS in Göttingen eingeschaltet wurde, vgl. BDC, Heckmann, Kienle an Heckmann, 31. 5. 1940, NSDAP Kreisleitung an den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, 3. 11. 1941.

nung vom Nationalsozialismus, die belegt wird mit dem Hinweis auf die Behinderung des eigenen akademischen Aufstiegs aus politischen Gründen. Entsprechend werden die Eintritte in die nationalsozialistischen Organisationen als notwendige, jedoch rein äußerliche Kompromisse dargestellt, die im Dienste der Sache Wissenschaft und auf Wunsch der Kollegen erfolgten¹²⁰. Das diesem Verhalten zugrundeliegende Selbstverständnis als unpolitischer Wissenschaftler, das eine strikte Trennung zwischen wissenschaftlicher Tätigkeit und politischer Handlung ermöglicht und das Kollaboration erlaubt, wenn sie nur der Wissenschaft dient, ist bereits mehrfach beschrieben und kritisch erörtert worden¹²¹. Bevor Heckmanns Darlegungen über seine Arbeiten zur Relativitätstheorie im politischen Kontext noch genauer untersucht werden, sei zuvor der sehr erfolgreiche weitere Lebensweg Heckmanns kurz umrissen.

Auffällig ist zunächst die internationale Anerkennung, die Heckmann schon bald nach Ende des Krieges erfuhr¹²². So wurde Heckmann 1953 von seinem Kollegen und Freund Walter Baade als Repräsentant Deutschlands ausgewählt, als europäische Astronomen an der Universität Leiden dem Plan eines gemeinsamen Observatoriums auf der Südhalbkugel (ESO) nähertraten. An dessen Planung und Aufbau in La Silla in Chile war Heckmann dann auch wesentlich beteiligt, u. a. als dessen erster Generaldirektor (1962–1969)¹²³. Heckmanns großes nationales und internationales Ansehen spiegelt sich auch in seinen sonstigen Funktionen, z. B. bei der Rekonstituierung der Astronomischen Gesellschaft nach dem Krieg¹²⁴, deren Vorsitzender er 1952–1957 war, sowie als Vizepräsident (1955–1961) bzw. Präsident (1967–1970) der Internationalen Astronomischen Union¹²⁵. Im Alter von fast 82 Jahren starb Otto Heckmann am 13. Mai 1983 in einem Göttinger Altersheim¹²⁶.

¹²⁰ Vgl. das in Anm. 51 zitierte Dokument im StaHH.

¹²¹ Vgl. Mehrtens/Richter, *Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie*; Herbert Mehrtens, *Verantwortungslose Reinheit. Thesen zur politischen und moralischen Struktur mathematischer Wissenschaften am Beispiel des NS-Staates*, in: Georges Füllgraff/Annegret Falter (Hrsg.), *Wissenschaft in der Verantwortung. Möglichkeiten der institutionellen Steuerung*, Frankfurt a. M./New York 1990, S. 37–54; Gerda Freise, *Autonomie und Anpassung. Das Selbstverständnis von Naturwissenschaftlern im Nationalsozialismus*, in: Rainer Brämer (Hrsg.), *Naturwissenschaft im NS-Staat*, Marburg 1983, S. 31–58; Becker/Dahms/Wegeler, *Universität Göttingen*, Einleitung, S. 46; Mark Walker, *Legenden um die deutsche Atombombe*, in: VfZ 38 (1990), S. 45–74.

¹²² Vgl. Kuiper, *German Astronomy*, S. 267, über Heckmann als einen „man of great ability“, mit dem die Hamburger Sternwarte zum „principal observatory of Germany today“ geworden sei.

¹²³ Vgl. Voigt, *Nachruf*, S. 11.

¹²⁴ Zunächst gab es nur eine Astronomische Gesellschaft in der Britischen Zone, deren Mitglieder auch aus anderen Zonen kommen konnten.

¹²⁵ Ferner war Heckmann korrespondierendes Mitglied folgender Akademien: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, Royal Astronomical Society zu London, Kungl. Vetenskaps-Societäten zu Uppsala, Kungl. Fysiografiska Sällskapet zu Lund, Academia de Ciencias, Físicas, Matemáticas y Naturales zu Caracas sowie Ehrenmitglied der American Astronomical Society zu Cambridge, Mass. und Vertrauensmann der Universität Hamburg bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

¹²⁶ Vgl. die Todesanzeige im Göttinger Tageblatt, 18. 5. 1983.

Heckmanns rückblickende Bewertung seiner eigenen Schriften während der NS-Zeit begann bereits einige Wochen nach Kriegsende. Im Juli 1945 führte er als fünften und letzten Punkt seiner ergänzenden Bemerkungen zum Personalfragebogen der Militärregierung aus: „Ich war der erste deutsche Autor, der seit 1933 wieder eine geschlossene und positive Darstellung der Relativitätstheorie gab in meinem Buch *Theorien der Kosmologie* (Springer 1942).“¹²⁷ Auch in seinem autobiographischen Werk von 1976 stellt er sich als denjenigen dar, der es geschafft habe, während der Nazi-Zeit etwas über die allgemeine Relativitätstheorie zu veröffentlichen. Dort ist der systematische Vergleich von klassischer und relativistischer Theorie, den Heckmann – wie wir gesehen hatten – ja durchaus mit großer Sympathie für den klassischen Zugang unternommen hatte, nun plötzlich als kluger Schachzug interpretiert, mit dem es gelang, die Zensoren auszutricksen:

„In dem Buch findet sich im Mittelabschnitt die einzige positive Darstellung der Einsteinschen Gravitationstheorie, die in unserem Lande zwischen 1933 und 1945 erschienen ist. Da das Buch sicher durch die Zensur gegangen ist (sonst wäre dem Verlag kein Papier zugeteilt worden), so ist zu vermuten, daß die Einbettung der Einsteinschen Kosmologie zwischen die Newtonsche und die sogenannte kinematische, die ebenfalls von dem oben genannten Milne herrührte, die Tragbarkeit der relativistischen Theorie deutlich gemacht hat.“¹²⁸

Heckmann benannte 1976 als Motiv für seine Beschäftigung mit der Anwendung klassischer Methoden in der Kosmologie in den späten dreißiger und vierziger Jahren den Wunsch, damit die Relativitätstheorie verteidigen zu wollen. „Die Arbeiten von Milne und McCrea erkannte ich sofort als ausgezeichnete Waffe, mit der man in unserem Lande jede Polemik gegen die relativistische Kosmologie kompensieren konnte.“¹²⁹ Damit deutet Heckmann auch an, daß er seine eigenen Forschungen auf diesem Gebiet als Reaktion auf die nationalsozialistische Polemik hin unternahm. Diese Selbstdarstellung als geschickter Verteidiger der Relativitätstheorie steht im krassen Widerspruch zur geschilderten Einschätzung seiner kosmologischen Arbeiten im Rahmen des Berufungsverfahrens auf den Hamburger Lehrstuhl.

Der Wunsch, diesen Widerspruch aufzulösen, führt uns zunächst noch einmal zurück auf das Buch von 1942: War es eine Ablehnung oder eine Verteidigung der Relativitätstheorie? Wie bereits ausgeführt, zeigte Heckmann dort, daß klassische Methoden ebensogut wie die allgemeine Relativitätstheorie auf eine Expansion des Universums und die damit verbundenen kosmologischen Konsequenzen wie insbesondere die Rotverschiebung der Spektren von Spiralnebeln führen, so daß es keine empiri-

¹²⁷ StaHH, Heckmann, Persönliche Bemerkungen als Ergänzung zum Personalfragebogen, 9.7. 1945.

¹²⁸ Heckmann, *Sterne, Kosmos, Weltmodelle*, S. 35; zur kinematischen Relativität siehe Edward Arthur Milne, *Cosmological theories*, in: *Astrophysical Journal* 91 (1940), S. 129–158; ders., *Kinematic Relativity. A Sequel to Relativity, Gravitation and World Structure*, Oxford 1948; ders., *Modern Cosmology and the Christian Idea of God*, Oxford 1952.

¹²⁹ Heckmann, *Sterne, Kosmos, Weltmodelle*, S. 33.

sche Evidenz für die Überlegenheit einer der beiden Ansätze gab¹³⁰. Hinzu kommt, daß Heckmann auch in späteren Arbeiten diese wissenschaftliche Meinung nicht änderte¹³¹. Wenn das Buch von 1942 also weder eine Ablehnung noch eine Verteidigung der Relativitätstheorie war, konnte es doch möglicherweise so gelesen werden. Daß es während des Nationalsozialismus als Ablehnung der Relativitätstheorie gelesen wurde, ist bereits mehrfach ausgeführt worden. Wie steht es jedoch mit der anderen Möglichkeit? Carl Friedrich von Weizsäcker faßte in seiner Besprechung des Buches von 1943 zusammen, daß Heckmann gezeigt habe, daß die Relativitätstheorie für die „Formulierung der kosmologischen Fragen und Hypothesen nicht notwendig“ sei. Er fuhr fort: „Sie stellt aber eine gleichberechtigte Möglichkeit dar. Überlegen ist sie in einem Punkt: der Formulierung der Gesetze der Lichtausbreitung [. . .].“¹³² Heckmann selbst hatte die Behandlung der Lichtfortpflanzung im Rahmen der Relativitätstheorie als mathematisch zwingend und physikalisch verständlich charakterisiert, diejenige im Rahmen der klassischen Mechanik als hypothetisch¹³³. Er zog daraus allerdings 1942 keine weiteren Schlüsse. In Artikeln, die nach dem Ende des Nationalsozialismus geschrieben wurden, ist das anders. Da wird der breitere Erklärungswert der Relativitätstheorie zum klaren Argument für einen unbedingten Vorzug¹³⁴. Diejenigen also, die an einem wissenschaftlichen Vergleich verschiedener kosmologischer Theorien interessiert waren und den höheren Erklärungswert einer Theorie als Argument ansahen, dieser Theorie den Vorzug zu geben, konnten das Buch von Heckmann auch 1942 bereits als positive Darstellung der Relativitätstheorie lesen, sofern sie den Blick auf den eben zitierten Satz richteten. Die Grundaussage des Buches jedoch, daß es keine experimentelle Gewißheit für diese Entscheidung gebe, bleibt davon unberührt.

Wie steht es mit der bloßen Darstellung der allgemeinen Relativitätstheorie? War diese Art konspirativen Schreibens tatsächlich nötig? Bernhard Bavink etwa gab in allen Auflagen seiner „Ergebnisse und Probleme in den Naturwissenschaften“, die zwischen 1933 und 1945 erschienen¹³⁵, Darstellungen der speziellen wie auch der allgemeinen Relativitätstheorie. Bavink hatte es nicht nötig, seine populärwissenschaftliche, doch aber nüchternreferierende Darstellung zwischen klassische Ansätze in der Kosmologie zu plazieren. Im übrigen kam auch er in bezug auf die allgemeine

¹³⁰ Bei der Neuauflage von Heckmann, *Theorien der Kosmologie*, 1968, handelt es sich um einen unveränderten Nachdruck, der versehen ist mit einem zusätzlichen Vorwort und 20 Anmerkungen, die im wesentlichen auf inzwischen neu erschienene Werke zur Kosmologie hinweisen.

¹³¹ Vgl. Otto Heckmann, *Theorie und Erfahrung in der Kosmologie*, in: *Die Naturwissenschaften* 38, S. 84–91; ders./E. Schücking, *Newtonische und Einsteinsche Kosmologie*, in: *Handbuch der Physik* 53 (1959); S. 489–519; dies., *Andere kosmologische Theorien*, ebenda, S. 520–537.

¹³² Carl Friedrich v. Weizsäcker, *Rezension von Heckmann, Theorien der Kosmologie*, in: *Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft* 78 (1943), S. 208–211, hier S. 210.

¹³³ Vgl. Heckmann, *Theorien der Kosmologie*, S. 77.

¹³⁴ Vgl. ders., *Theorie und Erfahrung*, S. 86.

¹³⁵ Bernhard Bavink, *Ergebnisse und Probleme in den Naturwissenschaften*, Leipzig 1913, ⁶1940, ⁸1944.

Relativitätstheorie zum Schluß: „eine wirkliche unzweifelhafte experimentelle Bestätigung steht noch aus“¹³⁶. Es war also doch möglich, über Einstein und die Relativitätstheorie zu schreiben, ohne Angst vor Repressionen haben zu müssen¹³⁷. Zudem war 1942 die Macht der Vertreter der „Deutschen Physik“ gebrochen. Heckmann war selbst beteiligt gewesen an der Formulierung der entscheidenden Übereinkunft in München Ende 1940. Sein Buch bewegt sich genau auf dem damit abgesteckten Feld. Eine konspirative Art zu schreiben war also nicht nötig, wenn es um die Darstellung der allgemeinen Relativitätstheorie im Jahre 1942 ging. Daraus läßt sich nur schließen, daß Heckmann die klassischen Ansätze zur Lösung der kosmologischen Fragen behandelte, weil er darüber geforscht hatte und sie ernst nahm. Das Resultat seiner Forschungen war ein wissenschaftlicher Vergleich, der keinen eindeutigen Vorteil für eine der Theorien ergab: weder eine Ablehnung der Relativitätstheorie noch eine Verteidigung.

Doch konnten offenbar alle, die wollten, das Buch als positive Darstellung der Relativitätstheorie lesen, und die, die etwas anderes wollten, konnten es als Ablehnung derselben Theorie lesen. Interessant wurde diese Doppeldeutigkeit dort, wo sie im konkreten politischen Kontext eindeutig wurde. Heckmann selbst interpretierte im politischen Raum seine Arbeiten eindeutig: während des Nationalsozialismus als Ablehnung der Relativitätstheorie, nach dem Kriege als positive Darstellung. Die Veränderung der Verkaufsstrategie folgte sorgsam der unterschiedlichen Bewertung der Relativitätstheorie im politischen Kontext. So wie Heckmann die Selbstdarstellung als ein Wissenschaftler, der die Relativitätstheorie als überflüssig erkennt, auf dem Wege zum Hamburger Lehrstuhl nützte, so half ihm die Selbstdarstellung als einer der wenigen Wissenschaftler, die während des Nationalsozialismus über die Relativitätstheorie publizierten, bei seiner Karriere in der Nachkriegszeit, die ihm großes nationales und internationales Ansehen brachte.

In Heckmanns Umdeutung seiner kosmologischen Arbeiten im politischen Kontext spiegelt sich der politische Bruch, der 1945 stattfand. Doch sah Heckmann selbst darum offenbar seine Reputation nicht gefährdet, und das Urteil der scientific community bestärkte ihn darin. Es gab vielmehr die Möglichkeit zu einer innerhalb des wissenschaftlichen Betriebs „respektablen“ Uminterpretation. Ordnen wir diesen Befund abschließend noch ein in den Kontext der Selbstdefinition der naturwissenschaftlichen Disziplinen, die sich und die reine Forschungsarbeit und deren Ergebnisse, d. h. durch die erarbeiteten Inhalte, nicht über die Aktivitäten der Wissenschaftler definieren¹³⁸. Was sollte sich dann an der wissenschaftlichen Reputation des Verfassers ändern, wenn doch die wissenschaftliche Aussage gleichblieb?

¹³⁶ Ebenda, 6. und 8. Aufl. S. 131.

¹³⁷ Bavink bekam zwar Schwierigkeiten mit der Zensur, doch lag dies an seiner offenen Kritik an der vorgeblichen rassischen Bedingtheit physikalischer Theorien. Siehe dazu: Bernhard Bavink, Was ist Wahrheit in den Naturwissenschaften?, Wiesbaden 1947, S. 10; Hentschel, Bavink.

¹³⁸ Diese Interpretation folgt: Mehrtens, Verantwortungslose Reinheit, insbesondere S. 46.

Diese Selbstdefinition über die reine Wissenschaft erlaubt die Ausblendung politischer Realitäten und ein Selbstverständnis als unpolitischer Wissenschaftler, auch wenn die daraus resultierenden Handlungen offenbar systemstabilisierend wirkten und insofern hochgradig politisch waren¹³⁹. Diese politische Einbindung der Disziplinen wie auch der Wissenschaftler, wie sie nicht nur unser Beispiel des Astronomen Heckmann zeigt, wird durch dieses Selbstverständnis auf spezifische Weise ausgeblendet. Daß eine disziplinäre Interessenpolitik nötig ist, wird in keiner naturwissenschaftlichen Disziplin bestritten, doch wird ihr auf der Grundlage der restriktiven Selbstdefinition eine untergeordnete Rolle zugedacht, die streng an der unmittelbaren Produktivität des Faches orientiert ist. Politische Handlungen werden als lästiges, doch notwendiges Übel angesehen und gleichzeitig als anrühlich betrachtet, die aber der reinen Wissenschaft nichts anhaben können. Damit wird eine Interessenpolitik gerechtfertigt, die eine Anpassung an jede konkrete politische Situation erlaubt. Insofern politische Handlungen eine üble Notwendigkeit bleiben, ist es – überspitzt formuliert – belanglos, in welchem politischen System man sich die Hände schmutzig macht. Daß sich mit dem Übergang von einem zum anderen politischen System die Maßstäbe ändern, macht Umdeutungen notwendig, die Heckmann mühelos vollzog, weil sie nicht den vermeintlichen Kern der Wissenschaft berührten. Eine wissenschaftliche Disziplin, die mit der geschilderten restriktiven Selbstdefinition und der daraus gerechtfertigten Interessenpolitik ausgestattet ist, bietet die Möglichkeit zu nachträglichen Umdeutungen, die ohne politische und moralische Reflektionen auskommt.

¹³⁹ Daß dieses Selbstverständnis sehr resistent gegen politische Veränderungen ist, hat schon Freise, *Autonomie und Anpassung*, vermutet.